Nr. 552. 44. Jahrgang — Abend-Ausgabe — Donnerstag, 28. Oktober 1915

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Zwei russische Panzer vor Varna versenkt.

Einnahme von Zajecar durch die Bulgaren.

Die Ankunft der bulgarischen Verbindungspatrouille.

Unterredung mit dem bulgarischen Leutnant Gadjew. — Der Jubel in dem Lager der Verbündeten.

Telegramm unseres nach Serbien entsandten Kriegsberichterstatters

Wilhelm Hegeler.

Armee Mackensen, 27. Oktober.

Soeben hatte ich das Glück, dem erhebenden Vorspiel zu dem welthistorischen Ereignis der Vereinigung der bulgarischen Armee mit dem Heere der Verbündeten beizuwohnen. In der Morgenfrühe ließ ich mich auf das serbische Donauufer zu dem jüngst eroberten Tekija übersetzen. Ich kam auf miserablen Wegen durch unzerstörte, aber gänzlich leere serbische Dörfer, nur einige rumänische Bauersfrauen, die mit bloßen Füßen durch den Kot wateten, begegnete ich; dagegen trieben sich große Herden von Rindern, Schafen, Ziegen, Schweinen umher, die die Serben auf ihrer eiligen Flucht im Stich gelassen hatten. Das Brausen der Donau am Eisernen Tor klang in meine Ohren, unterbrochen von fernem Kanonendonner. Die im bunten Herbstlaub prangenden hohen Berge des rumänischen Ufers sind herrlich, aber für landschaftliche Schönheiten hatte ich keinen Sinn. Es drängte mich, nach der serbischen Stadt Kladovo zu kommen. Dort sollte eine bulgarische Patrouille eingetroffen sein. Kaum fahre ich in das von Festungswällen und Gräben umgebene Kladovo ein, als mein Blick auf die hohe Gestalt eines berittenen Unteroffiziers in bulgarischer Uniform fällt. Deutsche, österreichische, ungarische Soldaten umdrängen ihn. Während ich auf ihn einspreche und er weder mein Deutsch noch mein Französisch, ich seine Antworten nicht verstehe, taucht die schlanke Erscheinung eines jungen bulgarischen Offiziers auf, es ist der Ulanenleutnant Gadjew. Sein Name verdient fortzuleben, denn er ist der erste, der den feindlichen Wall durchbrach und auf befreundetem Boden uns Deutschen die Grüße des Ostens überbrachte. Eben im Begriff, mit dem Herzog von Mecklenburg nach Orsova zu reiten, schenkte er mir doch einige Augenblicke zu folgender Mitteilung: Bis zum Ausbruch des Krieges war er als Militärattaché bei der bulgarischen Botschaft in Paris. Sein Regiment erteilte ihm den Befehl, mit einem anderen Ulanen, Leutnant Janakiew, von Negotin aus zu den verbündeten Truppen vorzustoßen. Sie waren ihrer 25; die kleine Schar teilte sich. Bei Stubik hatte Leutnant Gadjew mit seinen 12 Reitern ein Scharmützel mit serbischen Patrouillen zu bestehen, die er vertrieb. Bei Brza Palanka stießen die beiden Gruppen wieder zusammen. Am Nachmittag gewahrten sie die ersten ungarischen Husarenpatrouillen und, zweifelhaft, ob sie es mit Serben zu tun haben, wechselten sie einige Schüsse, erkennen sich dann aber als Freunde. Um 5 Uhr 25 Minuten treffen sie bei Kladovo ein. „Ich bin glücklich," sagte mir Leutnant Gadjew, „daß Bulgarien gemeinsam mit den beiden großen Kulturmächten in den gerechten Kampf eingetreten ist, und wir sind gewiß, daß wir siegen werden, denn bei uns weiß jeder, auch der Aermste, wofür wir kämpfen, und ist bereit, bis zum letzten Mann durchzuhalten. Wir haben schwere Zeiten durchgemacht, aber auch in den Tagen des Unglücks hat das ernste bulgarische Volk nicht seinen Stolz und seine Zuversicht auf seine große Zukunft verloren. Jetzt sind wir überzeugt, daß unsere Stunde gekommen ist. Leben Sie wohl, ich muß mit dem Herzog von Mecklenburg nachreisen, aber wenn Sie mein Regiment in Negotin besuchen wollen, sind sie herzlich eingeladen; kommen sie ruhig, die Gegend dorthin ist gesäubert, sie werden keinen Serben begegnen."

Den beiden kühnen Offizieren wurde sofort nach ihrem Eintreffen das Eiserne Kreuz verliehen. Einige Augenblicke später sah ich die kleine Schar, die den Ritt ausgeführt hatten, hochgewachsene schöne Gestalten, deren Züge von dem Ernst entschlossener Männlichkeit geprägt waren. Wahrhaftig, diese Leute wußten, wofür sie kämpften. Welch einen unbeschreiblichen Jubel ihr erstes Erscheinen bei den deutschen und österreichisch-ungarischen Soldaten hervorrief, das kann ich nicht besser, als mit den Worten des prächtigen Honvedobersten beschreiben, den ich beim Mittagsmahl traf, zu dem Exzellenz die Liebenswürdigkeit hatte, mich einzuladen. „Ich saß gerade in meinem Bureau," erzählte der Oberst, „als ein Gebrüll begann, aber ein Gebrüll, daß die Scheiben zitterten. Ich schau' auf, da seh' ich einen Ruff', so einen schönen Ruff' hatte ich noch nicht gesehen, aber wie ich näher zuschaue, bemerkte ich, daß es ein bulgarischer Offizier ist. Ich stürze aus der Tür hinaus, da springt er vom Pferde und ruft „Eljen, Eljen!" Ich habe nix reden können vor Freude. Bulgarisch hab' ich ihn umarmt, und wir haben uns geküßt und vor Freude geweint, und bei den Mannschaften war das ein Gebrüll; sie haben sich alle miteinander an der Donau aufgestellt und haben „Heil dir im Siegerkranz" und „Gott erhalte" und die bulgarische Nationalhymne gesungen, daß es bis zum rumänischen Ufer hinüberschallte. Da drüben hat gerade Militärmusik gespielt, aber wenn wir gesungen haben, haben sie aufgehört. Das war ein Jubel, die ganze Nacht durch. Telegramme wurden gewechselt mit dem Generalfeldmarschall Mackensen."

Ich sprach drei Soldaten von der deutschen Maschinengewehrabteilung in Kladova, drei fröhliche junge Rheinländer. Auch sie strahlten, daß sie das Ereignis hatten miterleben können. „Mir klingen noch heute die Ohren," sagte der eine, „nur schade, daß die zu Hause das nicht mitgemacht haben."

Ich glaube, die zu Haus werden das schöne Vorspiel, das Größeres in nächster Zeit erhoffen läßt, auch in der Ferne aus vollem Herzen mitfeiern.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 28. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nordöstlich des Ortes Garbunowka sind neue Fortschritte gegen russische Angriffe behauptet. Der Kirchhof von Szaszali ist wieder in unserem Besitz. 2 Offiziere, 150 Mann wurden gefangengenommen. Unser Artilleriefeuer ließ einen feindlichen Angriff südlich von Garbunowka nicht zur Entwicklung kommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Schtschersshy (am Njemen nordöstlich von Nowogrodek) scheiterte ein starker russischer Angriff.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Westlich von Czartorysk wurde Rudka genommen.

Balkankriegsschauplatz.

Die Armeen der Generäle v. Köveß und v. Gallwitz sind im weiteren Vordringen.

Die Armee des Generals v. Gallwitz hat seit dem 23. Oktober 2033 Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Die Armee des Generals Bojadjew hat Zajecar genommen. Nördlich von Knjazevac wurde der Timok in breiter Front überschritten. Knjazevac ist in bulgarischer Hand; mehrere Geschütze wurden erbeutet. Die Höhe der Drenova Glava (25 Kilometer nordwestlich von Pirot) ist besetzt.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Torpedierung zweier russischer Panzerschiffe an der bulgarischen Küste.

(Telegramm.)

Sofia, 28. Oktober. (Meldung der bulgarischen Depeschenagentur.)

Heute morgen erschien ein russisches Geschwader vor Varna und begann nach den Weisungen eines Wasserflugzeuges die Stadt und den Hafen zu beschießen. Unsere Küstenbatterien erwiderten das Feuer. Zwei russische Schiffe von der Klasse „Trifwjatitelja" wurden von Granaten oder Torepdos getroffen und versenkt. Die anderen Schiffe zogen sich, von Unterseebooten verfolgt, zurück. Der Beschießung fielen einige Zivilpersonen zum Opfer; außerdem wurden einige Gebäude beschädigt. Es wurde nur geringer militärischer Schaden angerichtet.

Die Einnahme von Zajecar und Knjacevac.

Sofia, 28. Oktober. (Meldung der Bulgar. Depeschenagentur.)

Die Festung Zajecar ist in die Hände der Bulgaren gefallen.

Sofia, 27. Oktober. (W. T. B.)

Die Bulgarische Telegraphenagentur erfährt: Die bulgarischen Truppen haben in der Umgebung von Knjazevac bedeutende Erfolge davongetragen. Sie besetzten diese Stadt. Außerdem nahmen die bulgarischen Truppen die sehr mächtige Stellung von Drenova Glava im Sturm, die den Schlüssel zum befestigten Rayon von Pirot bildet.

Die Bulgarische Telegraphenagentur meldet: Die bulgarischen Behörden haben die Linie Dedeagatsch—Oktschilar besetzt, deren Betrieb von nun an durch den bulgarischen Staat erfolgen wird.

Der Kampf Serbiens nach vier Fronten.

Von [Nachdruck verboten.]

Major a. D. E. Moraht.

Zwei Kundgebungen haben uns in den letzten Tagen einen klaren Einblick in die Lage Serbiens gegeben. Ich meine den Notschrei des serbischen Ministerpräsidenten Paschitsch, den er an die „Times" gerichtet hat, und die Aeußerungen des Lord Lansdowne im englischen Oberhaus. Mit Recht betont Paschitsch, daß Serbien bisher in Uebereinstimmung mit den Ratschlägen und Wünschen seiner Verbündeten gehandelt habe. Er hat ein Recht dazu, einen Teil der Schuld an dem jetzigen Elend Serbiens auf die Schultern Rußlands, Englands und Frankreichs zu laden. Aber Serbien ist auch selbst für sein politisches und militärisches Elend verantwortlich. Als kleiner Staat von 4½ Millionen Einwohnern ist es oft genug in den Fehler der politischen Ueberhebung verfallen. Jetzt droht Paschitsch, den Widerstand in absehbarer Zeit aufzugeben, und von der Drohung wird es zur Ausführung kommen, denn es gibt keine Hilfe aus der jetzigen Not. Das geht aufs klarste aus Lord Landsdownes Worten hervor. England erklärt, eine neue Expedition ausrüsten zu wollen, aber es behält sich die Verwendung der Truppen vor. Es wird mittlerweile erkannt haben, daß sie auf serbischem Boden unnütz geopfert werden würden. England plant, den Durchzug der Mittemächte durch Bulgarien zu hindern, und beauftragte den Führer der Dardanellenexpedition, Sir Charles Monroe, mit der Herbeischaffung eines Kriegsplanes. Also noch immer befindet sich die englische Heeresleitung, Lord Kitchener voran, auf dem holprigen Wege der Improvisation, den es von der Verteidigung Antwerpens an bis heute nicht verlassen hat.

Unsere Operationen in Serbien bieten ein fortschreitend günstiges Bild. Die serbische Verteidigung, welche ihr Schwergewicht nach dem Norden des Landes verlegt hatte, sieht sich jetzt nach dem Inneren in südlicher Richtung zurückgedrängt, und wir folgen so schnell, daß wir kaum annehmen können, es werde noch irgendwo eine vorbereitete Stellung anders als in Nachhutkämpfen gehalten werden

Knjazevac und Zajecar (Saitschar) an der Bahn Nisch—Negotin.

können. Die Macva ist frei von feindlichen Truppen. Unsere breit nach Süden sich vorschiebende Front hat die Linie Baljevo—Markovac (an der Morava) —Kucevo, im Pektal, erreicht und befindet sich nur noch 30 Kilometer von Kragujevac, welches die nördlichen und südlichen Ausgänge nach dem Moravatal beherrscht. Die zweite Front, gegen welche Serbien zu kämpfen hat, die bulgarische, läßt einen Angriff auf den anderen folgen. Die bulgarischen Armeen beherrschen das ganze östliche serbische Gebiet von Kladova, an der Donau, bis zum Vardarflub. Im Norden dieser langen Front ist die Verbindung mit dem deutschen linken Heeresflügel im Raume von Ljubicevac hergestellt. Der nordöstlichste Zipfel Serbiens bildet die Verbindungsstrecke zwischen Ungarn und Bulgarien und die feindlichen Truppen sind aus diesem Raume entfernt. Eine besondere Heeresgruppe, von der noch nicht bekannt ist, ob sie unter deutschem oder österreichisch-ungarischem Befehl steht, überschritt die Donau beim Eisernen Tor und operiert jetzt gemeinsam mit dem bulgarischen rechten Heeresflügel. Das Timoktal ist von der Quelle bis zur Mündung in Händen der uns verbündeten Bulgaren. Es ist eine Frage, wieviel Stunden sich das umkämpfte Knjazevac und das von mehreren Seiten eingeschlossene Pirot noch halten werden. Diese Hindernisse haben aber den Vormarsch auf den Schlüsselpunkt des serbischen Widerstandes im Osten des Landes, auf Nis, nicht verzögert. An die östliche Front der bulgarischen Heeresmacht schließt sich, im vorzüglichen operativen Zusammenhang, die südöstliche. Sie reicht von Vranje bis zum Vardar, den sie beherrscht. Die französischen Nachrichten von einer Niederlage bulgarischer Truppen am rechten Vardarufer sind erlogen und wurden schon gestern durch ein Londoner Telegramm widerlegt, das den Sieg der Bulgaren südlich Strumica bestätigt. Ich habe an dieser Stelle schon darauf hingewiesen, wie waghalsig die Offensive schwacher Vierverbandstruppen in dem Südostzipfel Serbiens war. Jetzt darf man angesichts der Drohung Griechenlands, welches davor steht, die Wiedereinschiffung der Vierverbandstruppen zu verlangen, fragen, wie die aus den Köpfen aller Nationen zusammengestellte Heeresleitung der Vierverbandes es noch wagen will, dem vereinten Druck Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei auf bulgarischem Gebiete erfolgreich entgegenzutreten. Es gehören denn doch andere Männer dazu, als die herrschenden, um durch eine „Expedition", welche an die Kriegführung verflossener Jahrhunderte erinnert, dem siegreichen Vormarsch Halt zu gebieten.

Die dritte Front, gegen welche Serbien sich zu wehren hat, schiebt sich aus der bosnischen Grenze vormärts. Man kann noch nicht übersehen, wohin sich die angreifenden Streitkräfte Oesterreich-Ungarns wenden werden. Den Berichten nach haben sie einstweilen montenegrinische Truppen auf sich gezogen, die im Verein mit schwachen serbischen Heeresteilen die Bedrohung von Westen aufzuhalten suchen. Ich hege lebhafte Zweifel an der restlosen Einsetzung der montenegrinischen Truppen, die man augenblicklich höchstens auf 30 000 Mann veranschlagen darf. Wir haben Anlaß zu hoffen, daß die Diplomatie unserer Verbündeten auf Herz, Gemüt und Hand des Fürsten der schwarzen Berge gewirkt hat. Katastrophal wird die Lage der serbischen Heeresreste aber dann werden, wenn Montenegros Grenze sich nicht bereitwillig öffnet, um die Flüchtlinge aufzunehmen. In einer Gegend, in welcher der Rückzug serbischer Heeresteile stattfinden könnte, hat sich eine neue Schwierigkeit für Serbien gezeigt, eine vierte feindliche Front. In der Gegend von Prizren, gegenüber dem Nordostzipfel Albaniens, haben sich starke albanische Banden gebildet und sind in Kämpfe mit den Serben eingetreten. Die mohammedanischen Kräfte Albaniens werden in diesem Kriege nicht untätig bleiben. Wir hörten vor kurzem, daß die Bulgaren, als Sieger von Kumanovo, die flüchtenden Serben in Richtung auf Kacanic zurückgeworfen hätten. Der weitere Rückmarsch der serbischen Südtruppen könnte durch kräftigen Bandenkrieg der Albanier auf Mitrovitza gescheucht werden.

---

* Das Gouvernement von Deutsch-Ostafrika ist von Daressalam nach **Tabora** verlegt worden.

Im Salon Schulte.

Von [Nachdruck verboten.]

Fritz Stahl.

Fritz Erler zeigt Bildnisse und Szenen vom Kriegsschauplatz.

Die Bildnisse stehen voran. Sie geben etwas, was bisher noch niemand so gegeben hat: den besonderen Schick und Ruck der Offiziere dieses Heeres, des Kronprinzen und seiner Generation. Der Typ ist ganz wesentlich von dem früheren verschieden. Er ist sehr viel Sportsmännisches, sehr viel Angelsächsisches — regen Sie sich um Gotteswillen nicht auf, Herr Völkisch! — zu dem Preußisch-Soldatischen hinzugekommen. Dieses Soldatische, die Schneidigkeit geht durch, aber in dem Offizier von 1870 steht daneben eine gewisse Gemütlichkeit, in dem Offizier von 1890 sehr bewußte Repräsentation, jetzt eine schlanke Sachlichkeit. Wenn man sich den Kronprinzen Friedrich Wilhelm, den Kaiser und den Kronprinzen Wilhelm nebeneinander vorstellt, so werden Zusammenhang und Unterschiede in einem Blicke klar.

Ein neuer Charakter — das ist für den bildenden Künstler eine neue Linie. Und die hat Erler, der immer stark ist, wenn er sich auf sein Talent verläßt, mit großer Sicherheit gezogen. Die schlanken Gestalten, ganz Sehne, die geschorenen Köpfe, der kühne Sitz der Feldmütze — dieses Zusammen kommt zum ersten Male zu seinem Recht. Und mir scheint, als ob auch die gewisse Starrheit der Züge und des Blickes dazu gehören: das persönliche Innenleben ist so gut wie ganz ausgeschaltet, der ganze Mensch steht mit allen Kräften des Körpers, der Nerven, der Intelligenz im Dienst einer Aufgabe. Man fühlt den Krieg, trotzdem eigentlich nichts an ihn erinnert.

Das große Porträt des Kronprinzen zeigt ihn im Ledermantel des Automobilisten, und aus dessen Eisengrau und hellen Lichtern ist der Hintergrund entwickelt, eine nasse Straße mit dem Auto und Gefolge, ein grauer Wolkenhimmel, in dem wieder Licht nach dem Regen durchdringt.

Der lebhafte Eindruck hat in diesen Zeichnungen und Bildern dem Künstler die Absicht verschlagen. Und man möchte wünschen, daß er dasselbe erlebt hätte, als er seine Kriegsszenen zeichnete. Wir hätten Stärkeres empfangen, als er uns nun bietet.

Es ist merkwürdig. Erler ist gewiß kein bescheidenes Gemüt und empfindet wahrscheinlich kritischen Einspruch als Mißachtung seiner Persönlichkeit. Und doch: er hat nicht das feste Vertrauen in seine Kraft, um sich gehen zu lassen, und der Kritiker denkt eigentlich höher von ihm, der ihm sagt, daß sein Talent viel besser ist als seine Absichten. Er will immer etwas anderes, Größeres, Höheres als seine natürliche Empfindung, und stürzt sich in eine pathetische Künstlichkeit, die nicht Kunst ist.

Das fällt in diesen Blättern vom Kriege ganz besonders auf. Das Erlebnis ist so ungeheuer, daß jede Phrase, gesprochen oder gezeichnet, einem geradezu körperlich weh tut. Erler aber glaubt, die Kämpfer steigern zu müssen, und glaubt, sie zu steigern, wenn er aus einem Musketier einen Heros, einen Siegfried macht. Man nennt das Stilisierung, und es ist das Fürchterlichste, was Künstlerhirne jemals ausgedacht haben. Stil ergibt sich aus dem Erleben eines Bildners, Erler aber hat seinen fertig aus dem Atelier mitgebracht. Das berührt um so merkwürdiger, als er in einigen Blättern das rechte Gefühl für das Besondere dieses Krieges zeigt. Die Mineurs etwa sind die Soldaten, die zu seinen Offizieren gehören. Männer, die den Krieg als eine schwierige Arbeit nehmen, die sachlich und fest angepackt und sauber erledigt werden muß.

So nehmen große Künstler auch die Kunst — wo man auf viel Gerede und große Gebärden stößt, da fehlt dem Künstler etwas, das Beste.

Es fehlt den meisten der Lehrer der Akademie zu Kassel, die mit großem Format und vielem Geräusch auftreten. Ich möchte Hans Olde nicht ganz zu ihnen rechnen, aber auch seine neue Art ist keineswegs glücklich. Die Vergröberung der Farbe und Form bedeutet keineswegs eine Modernisierung des Impressionismus, wie man in Kassel zu glauben scheint.

Wie wohltuend wirkt solchen Ausschreitungen gegenüber die stille und sichere Art eines Rudolf Dammeier!

Dieser Maler, der jetzt in den sechziger Jahren steht, ist niemals berühmt geworden. Er gehört zu den Künstlern aus dem Kreise des „Vereins", die zeigen, wie wenig Berlin mit seinen Talenten anzufangen wußte. Die vielen von denen, die von einer Partei hochgedracht und in Mode gesetzt wurden, ist der ruhige Künstler, der sich immer treu geblieben ist, doch weit überlegen!

Es ist wahr, er ist manchmal ins Genrehafte gefallen, wie nach Menzel so mancher gute Maler in Berlin. Aber das sind doch Ausnahmen: im ganzen steht sein Werk vom Anfang bis heute im Zeichen reiner Malerei, mit starkem Gefühl für das Handwerk, mit gutem Können und sicherem Geschmack betrieben. Es spricht, als Arbeit eines Mannes, der in Berlin geboren und gebildet worden ist, vornehmlich gegen das alte Vorurteil, daß das eigentliche Malen dem Norddeutschen nicht liegt. Berlin, das kein Museum hat und daher auch keinen Fachmann, der seiner Kunst forschend nachginge, war besser als sein Ruf. Und wenn man einmal zusammenstellte, was hier etwa um 1885 herum gemalt wurde, würde sich zeigen, daß wir der berühmten Münchener Malerei dieser Zeit so mancherlei entgegenzustellen hätten, und daß es für eine städtische Kunstsammlung keineswegs an Material fehlt. Statt dessen werden die Mittel in einer Zufallskäuferei in den Jahresausstellungen unfruchtbar ausgegeben.

Dammeier hat vielseitig angefangen: Studienköpfe, Interieurs, Landschaften zeigen einen vornehmen und reinen Kunstwillen. Ein Bild aus Alt-Berlin führt würdig die Art Gärtners und seiner Zeitgenossen fort. Dann kommen Jahre, die weniger ergiebig sind, hier und da ein Abirren ins Kleine und Bunte zeigen. Jetzt aber — vielleicht ist es die Berührung mit dem Boden Tirols, auf dem er auch als junger Mann gemalt hat — hat er sich wiedergefunden. Der der Kirche von Hall, eine Harmonie in Braun, Räume aus Museum in Bozen sind reich an Qualität.

Auch Hans Loofschens Sammlung zeigt einen geborenen einer als malerischen Könner von Rang. Ja, sein Können ist b was dann freilich zur Virtuosität lockt. Er ist immer stark, ein Stück Wirklichkeit vor Augen hat. Seine Stilleben — beso das pernanische Grab aus dem Museum — und ein famos fa Blumenstück beglaubigen sein Talent. Leider weiß er nicht i was er mit diesem Talent anfangen soll. Dann streift er in G die ihm seinem Wesen nach verschlossen sind, wie das religiöse muß da das mangelnde Gefühl ersetzen und wird gesucht und f

Ernste Landschaften des Münchener Sezessionisten W. L mann seien erwähnt. Dieser Schweizer hat sich von den Münc Ideen von schönem Ton und Vortrag befreit; nicht zu seinem Sc

Benno Becker hat eine Anzahl seiner etwas matten, aber i geschmackvollen Arrangements in Farben gesandt.

Keine befristete Aufforderung Griechenlands an die Ententemächte.

Die Landungstruppen in Saloniki.

Von einigen Seiten ist heute gemeldet worden, der griechische Hafenkommandant von Saloniki habe dem Oberbefehlshaber der Ententetruppen mitgeteilt, daß Griechenland den Abtransport der fremden Truppen aus Saloniki bis zum 6. November erwarte. Eine solche Aufforderung käme also einem Ultimatum Griechenlands an die Ententemächte gleich. An keiner derjenigen Berliner Stellen, die zunächst informiert sein könnten, ist von einem derartigen Schritt der griechischen Regierung oder des Hafenkommandanten von Saloniki auch nur das mindeste bekannt und man hält es bis auf weiteres auch für sehr unwahrscheinlich, daß dieser Schritt erfolgt sei. Griechenland steht seit dem Rücktritt Venizelos' unabänderlich auf dem Standpunkt absoluter Neutralität. Dieser Standpunkt hat seinen Ausdruck auch in dem formellen Protest gefunden, den die griechische Regierung gegen die Landung der Ententetruppen erhoben hat. Ein Ultimatum müßte, wenn es abgelehnt würde, militärische Folgen haben, die, wie es scheint, von der griechischen Regierung bis auf weiteres nicht beabsichtigt werden. Nach den im heutigen Morgenblatt wiedergegebenen Erklärungen Lord Lansdownes erscheint es nicht ausgeschlossen, daß die Ententemächte selbst ihre Truppen von Saloniki zurückziehen werden, um sie anderswo landen zu lassen. Man kann das aus der Bemerkung Lansdownes herauslesen, wonach das serbische Heer nicht mehr lange werde Widerstand leisten können, und aus den Worten: „Die Verbündeten sind sich völlig darin einig daß die Stellungen ihrer Verstärkungen sorgfältig ausgesucht werden müssen", sowie aus den folgenden: „Wir werden versuchen, die englischen Truppen dazu zu verwenden, daß sie den Durchzug der Mittelmächte durch Bulgarien hindern". Bemerkt sei noch, daß auch an die Nachricht von der Reise des griechischen Kronprinzen nach Saloniki keine besonderen Schlußfolgerungen geknüpft werden dürfen. Der Kronprinz ist seit einem Monat Major im Generalstabe und mußte sich, da der Generalstab sein Quartier in Saloniki hat, ganz naturgemäß gleichfalls nach Saloniki begeben.

Der Block der vier Armeen.

Italienische Mahnungen an England. — Ministerrat in Rom.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Lugano, 28. Oktober.

Die Herstellung einer Verbindung zwischen den Truppen der Mittemächte und der bulgarischen Armee wird in der italienischen Presse noch nicht kommentiert. Nur der „Corriere della Sera" erhebt ein großes Klagen über dieses freilich vorhergesehene, aber darum doch sehr fatale Ereignis, das vier feindliche Mächte in einen einzigen Block zusammenschweiße und ihnen den Austausch aller ihrer Hilfsquellen ermögliche. Nichts wäre törichter, sagt der „Corriere", als diesen großen Erfolg des Feindes leugnen zu wollen. Das Blatt kommt dann darauf zurück, daß am Balkan und in Aegypten vor allem Interessen Englands in Frage stünden, daß also England zunächst an die Entsendung ausreichender Streitkräfte denken und ganz besonders die sehr problematisch gewordene Neutralität Griechenlands und Rumäniens verbürgen müßte. Denn leider könne der natürlich nur vorübergehende österreichisch-deutsche Vormarsch auf dem Balkan allzu leicht Rumänien und Griechenland gegen die Entente mitreißen. Indessen habe Italien seine Schuldigkeit getan, indem die italienische Flotte am Bombardement von Dedeagatsch teilnahm. Aber nötigenfalls werde Italien auch direkt durch Landkräfte sich an den Balkanoperationen beteiligen, denn Italiens Los sei an das Los der Ententemächte geketet. Der „Corriere" schließt mit dem üblichen kläglichen Rufe nach einheitlicher Leitung der Ententeheere, ohne die ein Endsieg nur schwer zu erringen sei.

„Corriere della Sera" meldet aus Rom, daß gestern der M nisterrat vollzählig zusammengetreten sei. Sonnino habe se Kollegen die Lage auseinandergesetzt, die nach den neuesten Ereign im Orient entstanden sei. Es liege kein Grund vor, zu glau daß die jetzt noch neutralen Balkanstaaten, Griechenland Rumänien, ihre Neutralität aufgeben wollten. Es sch daß unter den Diplomaten des Vierverbandes die Ansicht Sonn vorherrschend geblieben sei, wonach vorläufig von der Taktik Vorschläge und Angebote an neutrale Staaten abgese werden solle, bis der Vierverband auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen entscheidendere Ergebnisse erlangt haben werde. Wenn Erfolge erreicht seien, könne man vielleicht die Verhandlungen den Neutralen erfolgreich wieder aufnehmen.

Ein Tagesbefehl König Georgs an das französische Heer.

Der französische Kampfbericht.

(Telegramm)

Paris, 28. Oktober. (W. T. B.)

Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Südlich von L warfen wir durch unser Feuer eine starke feindliche Patro zurück und zerstreuten sie. In der Champagne versuchten Deutschen im Laufe der Nacht einen neuen Angriff gegen u Schützengräben von La Courtine zu unternehmen. Der An wurde durch unser Infanterie- und Maschinengewehrfeuer f angehalten und mißlang vollständig. Auf der übrigen Front die Nacht ruhig. General Joffre richtete folgenden Tag befehl an die Truppen: „Der Oberbefehlshaber ist glückli Armeen den Tagesbefehl zu übermitteln, den Seine Majestät König von England Ende seines Besuches an der französi Front an sie zu richten geruhte: „Soldaten Frankreichs, ich glücklich, den Wunsch, der mir seit langem am Herzen lag, h verwirklichen zu können und euch meine tiefe Bewunder für eure Heldentaten, für euren Schwung, eure Zähigkeit und wunderbaren militärischen Tugenden aussprechen zu kö welche der stolze Erbteil des französischen Heeres sind. Unter glänzenden Führung eures hervorragenden Oberbefehlshabers feiner ausgezeichneten Mitarbeiter, Offiziere, Unteroffiziere und daten machtet ihr euch um eures teuren Vaterlandes Wohl verd welches euch für eure tapferen Bemühungen zu seiner Erha und Verteidigung ewig dankbar sein wird. Meine Armeen sind sich an eurer Seite zu schlagen, euch zu Kameraden zu h Mögen die Bande welche uns vereinigen, beste bleiben und unsere beiden Länder immer eng verknüpft bl Soldaten, nehmet meine herzlichsten und aufrichtigsten Grüße gegen. Ich zweifle nicht daß ihr diesen gigantischen Kampf zu se siegreichen Ende führen werdet. Es liegt mir im Namen m Soldaten und meines Landes daran, euch meine warmen Glückwü und meine besten Wünsche auszudrücken." Präsident Poinc der den englischen König während seiner Reise begleitete, schließt persönlichen Glückwünsche denjenigen Seiner Majestät an."

Englisches Zeitungsausfuhrverbot.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Amsterdam, 28. Oktobe

Das englische Kriegsministerium teilt mit, daß vom 6. Nov der ab keine Zeitungen, Zeitschriften, Bücher sonstige Druckschriften, abgesehen von Handelskirku mehr nach neutralen Ländern Europas ausgefü werden dürfen, außer durch besonders vom Kriegsminister ermächtigte Agenten.

Die kommende Kriegsdebatte im Unterhaus.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 28. Oktobe

Lloyd George teilte gestern im Unterhause noch mit: quith werde am Dienstag seine Erklärung über die Fortf des Krieges geben, und dann werde das Haus Gelegenheit h darüber frei zu debattieren. Diese Mitteilung rief g Genugtuung unter den Deputierten hervor. Der Unters sekretär des Kriegsamts Tennant teilte mit, daß die englis Truppen in Griechenland jetzt an der serbischen Grenze s

---

Julius Meier-Graefe aus der Kriegsgefangenschaft befreit. Der bekannte Kunstschriftsteller Julius Me Graefe, der als freiwilliger Krankenpfleger auf dem öst Kriegsschauplatz weilte und im Februar dieses Jahres in r Gefangenschaft geriet, ist über Stockholm glücklich wieder nach S lin zurückgekehrt. Julius Meier-Graefe mußte in der Gefange zwar manche Leiden erdulden, seine Gesundheit hat aber erfreul weise nur wenig gelitten.

Kleine Mitteilungen. Die diesjährige außerord liche Hauptversammlung des Verbandes deut Illustratoren findet am 8. November in Berlin statt. der Tagesordnung stehen außer allgemeinen Verbandsangelegen auch solche des Rechtsschutzes. — Die Ausstellung des Ver deutscher Illustratoren im Künstlerhause wird am 3. Novem abends 6 Uhr geschlossen. — Max Bruchs „Hel feier", die im Manuskript von Professor Siegfried Ochs mi Philharmonischen Chor in Berlin und in Dresden in der K kirche unter Professor Richter erfolgreichst zur Aufführung g ist, erscheint demnächst im Verlag von F. E. C. Leuckart in Le — Der Verein zur Förderung des mathematisch naturwissenschaftlichen Unterrichts hat vor e Zeit ein Preisausschreiben erlassen über die Frage: Forderungen sind nach dem Kriege an die Erziehung unserer J zu stellen, und was kann der mathematische und naturwissen liche Unterricht zur Erfüllung dieser Forderungen beitragen? Frist für die Ablieferung der Bewerbungsarbeiten ist bis 30. Juni 1916 verlängert. — In der Gesellschaft für breitung von Volksbildung spricht in der Inva straße 57/62 Dr. Ludwig Darmstädter am 29. Okt über: „Die Deutsch-Amerikaner und der Krieg" am 30. Oktober über „Kriegsfahrt durch Rußla

Eine Drohung mit dem Bruch des Burgfriedens.

Der Vorstand des Deutschen Landwirtschaftsrats hat an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, deren eigentlicher Zweck wohl in den Schlußsätzen zutage tritt. Es heißt da:

„Auch die Bekämpfung ungebührlich hoher Lebensmittelpreise durch angemessene Höchstpreise hat noch in neuester Zeit die vollste Unterstützung der Landwirtschaft gefunden. Wogegen sich ihre berufenen Vertretungen indessen auf das allerentschiedenste verwahren müssen, ist, daß trotz aller dieser Opfer, welche unsere Landwirtschaft auf sich genommen hat, neuerdings ein Teil unserer Presse es über sich gewinnt, der deutschen Landwirtschaft „Lebensmittelwucher" vorzuwerfen. — Damit — d. h. mit einer so unwahren und ungerechten Beschuldigung — würde das Maß des Erträglichen überschritten werden. Es würde den berufenen landwirtschaftlichen Vertretungen vollkommen unmöglich gemacht werden, weiter einer tiefen und sehr bedrohlichen Mißstimmung und Erregung auf dem Lande zu begegnen, wie sie leider schon jetzt weite Kreise — namentlich unserer bäuerlichen Bevölkerung — ergriffen hat. Der parteipolitische Burgfriede, den wir doch auf wirtschaftlichem Gebiete zu erhalten das dringendste Interesse haben, würde durch nichts stärker als durch die Fortsetzung derartiger Angriffe gegen unsere Landwirtschaft gefährdet werden."

Das ist eine kaum noch verhüllte Drohung mit dem Bruch des Burgfriedens. Um sie mit dem äußeren Anschein der Berechtigung aussprechen zu können, stellt der Landwirtschaftsrat vorher die bedauerlich allgemein gehaltene Behauptung auf, ein Teil der Presse habe „der deutschen Landwirtschaft" in ihrer Gesamtheit „Lebensmittelwucher" vorgeworfen. Von uns wie von anderen ist die schärfste Bekämpfung des Lebensmittelwuchers stets gefordert worden ohne Unterschied und ohne Rücksicht darauf, ob die Wucherer in den Kreisen der Erzeuger oder der Händler zu suchen sind. Wohlgemeinte Warnungen an die Landwirtschaft im besonderen sind ergangen erstens von dem Zentrumsführer Dr. Julius Bachem, zweitens von verschiedenen Landräten, zuletzt noch den von Gardelegen, drittens von dem bayerischen Bauernbundsführer Dr. Heim. Wenn der Landwirtschaftsrat diese und ähnliche Auslassungen summarisch als von einem „Teil der Presse" ausgehend bezeichnet, so ist das ebenso irreführend, wie wenn er sich gewissermaßen als das berufene Sprachrohr der „bäuerlichen Bevölkerung" hinstellt. Der Landwirtschaftsrat vertritt in erster Linie großlandwirtschaftliche Interessen und sollte es ebensosehr vermeiden, bei ihrer Vertretung die bäuerlichen Interessen vorzuschieben, wie er es vermeiden sollte, Angriffe gegen einen Teil der Presse zu richten, die in Wahrheit auf andere Stellen zielen.

Sachlich ist ein anderer Satz der Eingabe von besonderer Bedeutung, worin versichert wird:

„Dennoch hat die deutsche Landwirtschaft auch für das zweite Kriegsjahr nicht nur die gleichen, sondern noch viel weiter als im ersten Jahre gehende Beschränkungen ihrer Verkehrs- und Verfügungsfreiheit über ihre Erzeugnisse auf sich genommen und wird sie in vaterländischer Opferwilligkeit auch weiter auf sich nehmen, obgleich damit vielfach die äußerste Grenze ihrer Trag- und Leistungsfähigkeit wohl manchmal schon überschritten worden ist."

Gerade von einem der berufensten Vertreter bäuerlicher Interessen, von dem bereits genannten Dr. Heim, ist schon im ersten Kriegsjahr nachdrücklich gepredigt worden, daß alle „Maßnahmen" der Regierung, namentlich die Höchstpreise, unwirksam bleiben müssen, wenn nicht gleichzeitig die Beschlagnahme aller Vorräte verfügt wird, also die denkbar weiteste Beschränkung der Verfügungsfreiheit eintritt. Wenn also der Landwirtschaftsrat in einem Atem für die Landwirtschaft den Ruhm in Anspruch nimmt, zuerst Höchstpreise gefordert zu haben und Klage führt über zu weit gehende Beschränkung der Verfügungsfreiheit, so enthüllt er damit nur die Quelle des Hauptwiderstandes gegen einen wirksamen Schutz vor willkürlichen Preissteigerungen. Denn wer Höchstpreise fordert bei sonst freiem Spiel der Kräfte, dessen Ideal sind in Wahrheit gesetzlich festgelegte Mindestpreise von nicht zu knapp bemessener Höhe.

*

Auf einen grundsätzlich anderen Standpunkt als der Deutsche Landwirtschaftsrat hat sich auch der **Reichsausschuß der Zentrumspartei** gestellt, aus dessen Verhandlungen über die Lebensmittelfrage die „Germania" unter anderem folgendes berichtet:

„Es ergab sich, daß in den einzelnen Gegenden Deutschlands die Verhältnisse sehr verschieden liegen. Während in Süddeutschland zum Beispiel auf dem Gebiete der Kartoffelversorgung besondere Mißstände nicht vorliegen, wenn auch die Preise, wie ja in Anbetracht der gesteigerten Herstellungskosten nicht anders möglich, höher sind als in Friedenszeiten, wurden aus Westdeutschland, am meisten aus den Großstädten und dem Industrierevier, sehr bittere Klagen laut. Die westdeutsche Landwirtschaft hält an ihrem alsbald eingenommenen Standpunkt fest, daß die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln und die Beschlagnahme zum Zwecke der gleichmäßigen Verteilung auch heute noch angemessen und empfehlenswert sei. Sie sowohl wie die Vertretung der verzehrenden Bevölkerung in Stadt und Großgewerbe sind aber darin einig, daß die bisherigen Maßnahmen des Reichsamtes des Innern, welches allein die Mittel in der Hand hat, um befriedigende und wenigstens erträgliche Zustände herzustellen, nicht genügen und der Größe der Aufgabe nicht entsprechen."

Hier wird also auch die völlige Aufhebung der Verfügungsfreiheit gefordert. Bemerkenswert ist auch, daß die Verhältnisse im bäuerlichen Süddeutschland als befriedigend bezeichnet werden, so daß also gerade dort von „bedrohlicher Mißstimmung und Erregung" jedenfalls nicht die Rede sein kann. Der Reichsausschuß der Zentrumspartei hat übrigens auch eine Eingabe an den Reichskanzler beschlossen, die weitergehende Maßnahmen des Reichsamtes des Innern verlangt und dem Reichskanzler mit entsprechenden Begleitworten persönlich überreicht werden soll.

Das Deutsche Museum.

Im Laufe des gestrigen Tages fand im Bundesratssaale des Reichstagsgebäudes die geschäftliche Sitzung des Deutschen Museums statt. Den Vorsitz führte der bayerische Kultusminister Dr. v. Knilling. Als Vertreter der Reichsleitung war Ministerialdirektor Lewald erschienen, ferner Staatsrat Kahr-München; von den Vorsitzenden des Vorstandsrats waren Geheimrat Duisburg, Gesandter Dr. Krupp v. Bohlen und Halbach und Exzellenz Emil Fischer anwesend, von früheren Vorsitzenden Graf Zeppelin, Wilhelm v. Siemens, Schiffswerftbesitzer Blohm-Hamburg, sowie Direktor Ehrensberger. Zunächst referierte Geheimrat Duisburg, und im Namen des Vorstands Reichsrat Oskar v. Miller über die laufenden Angelegenheiten des Museums. Danach beziffern sich die laufenden Einnahmen und Ausgaben des Museums für das Jahr 11915 auf rund 250 000 Mark. Für Kriegsunterstützungen wurden 65 000 Mark vorgesehen. Für den Neubau des Museums sind bisher acht Millionen Mark gestiftet und hiervon vier Millionen bereits verwendet. Das Gesamtvermögen des Museums beträgt dreizehn Millionen Mark. Es wurde die Ausführung von Büsten des Physikers Ohm sowie des Erfinders des Telephons, Philipp Reis, für den Ehrensaal des Museums beschlossen. Nachmittags wurden die Siemens-Schuckert-Werke in Siemensstadt sowie die Fabriken von Siemens und Halske besichtigt. Alle Besucher waren erstaunt und begeistert von der vielseitigen und intensiven Beschäftigung dieser Fabriken und nahmen von diesen Stunden die Ueberzeugung mit sich, daß die großartigen Leistungen der Industrie auf allen Gebieten der Technik von den Feinden des Deutschen Reiches nicht nur nicht überboten, sondern auch nicht im entferntesten erreicht werden könnten, auch wenn sie von der Industrie der neutralen Länder noch so mächtig unterstützt werden.

Abends vereinigte eine Einladung des neuen Vorsitzenden des Vorstandsrats Dr. v. Harnack, die Leiter des Deutschen Museums mit den Mitgliedern der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und den Direktoren ihrer Institute. Anwesend waren unter anderem der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Dr. Delbrück, der preußische Kultusminister v. Trott zu Solz sowie der Rektor der Berliner Universität. Exzellenz v. Harnack hielt eine, mit Begeisterung aufgenommene Rede, über die deutsche Wissenschaft und über die gleichartigen und ersprießlichen Bestrebungen des Deutschen Museums und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Der bayerische Kultusminister als Ehrenpräsident des Deutschen Museums, dankte mit herzlichen Worten allen denen, welche sich durch die Vorführung interessanter Versuche und Fabrikationen sowie durch die Veranstaltung anregungsvoller Zusammenkünfte, die die diesjährige Tagung des Deutschen Museums belebten, verdient gemacht haben.

---

* Der König von Sachsen hat dem Staats- und Kriegsminister General der Infanterie **v. Carlowitz**, zurzeit im Felde, die erbetene Entlassung von dem Amte eines Kriegsministers auf die Dauer seiner Verwendung in einer Feldstellung unter Belassung von Titel und Rang als Staatsminister bewilligt und dem stellvertretenden Kriegsminister Generalleutnant **v. Wilsdorf** unter Ernennung zum Staatsminister die Leitung des Kriegsministeriums übertragen.

Durch Torpedos versenkte Schiffe.

Deutschland.

		Tonnen
3 Schiffe:		
S. M. S. „Hela"	am 13. 9. 14	2 036
„S 116"	„ 6. 10. 14	420
S. M. S. „Prinz Adalbert"	„ 23. 10. 15	9 000
	Summa:	11 456

England.

		Tonnen
4 Linienschiffe:		
„Formidable"	„ 1. 1. 15	15 240
„Goliath"	„ 13. 5. 15	13 160
„Triumph"	„ 25. 5. 15	12 180
„Majestic"	„ 27. 5. 15	15 140
3 Panzerkreuzer:		
„Aboukir"	„ 22. 9. 14	12 190
„Hogue"	„ 22. 9. 14	12 190
„Cressy"	„ 22. 9. 14	12 190
5 Gesch. Kreuzer:		
„Pathfinder"	„ 5. 9. 14	2 990
„Hawke"	„ 15. 10. 14	7 470
„Hermes"	„ 31. 10. 14	5 690
Wahrscheinlich „Amethyst"-Kl.	„ 10. 8. 15	3 000
? „Arethusa"-Klasse	„ 17. 8. 15	3 560
Kanonenboot:		
„Niger"	„ 11. 11. 14	820
4 Torpedoboote u. Zerstörer:		
„Recruit"	„ 1. 5. 15	385
„N. 10"	„ 9. 6. 15	300
„N. 12"	„ 9. 6. 15	300
Wahrscheinlich M. Kl.	„ 17. 8. 15	1 000
	Summa:	117 805

Frankreich.

		Tonnen
Unterseeboot		
„Mariotte"	am 26. 7. 15	530

Rußland.

Panzerkreuzer:		
„Pallada"	am 11. 10. 14	7 900
Kleiner Kreuzer:		
„Jemtschug"	„ 28. 10. 14	3 180
Minenschiff:		
„Jenissei"	„ 4. 6. 15	2 970
	Summa:	14 580

Japan.

		Tonnen
Kleiner Kreuzer:		
„Takatschio"	am 17. 10. 14	3 700
	22 Schiffe Summa:	136 085

Durch Torpedotreffer verletzte Schiffe:

Deutschland:

In kurzer Zeit wieder repariert und gefechtsbereit 3 Schiffe, darunter S. M. S. „Moltke".

England:

Panzerkreuzer „Roxburgh" 20. 6. 15.

Amerikas umfangreiche Note an England.

Washington, 28. Oktober. (Meldung des Reuterschen Bureaus.)

Die Note der Vereinigten Staaten an England befindet sich auf dem Wege nach London, wo sie am Montag durch einen besonderen Kurier der amerikanischen Botschaft überreicht werden wird. Die Note hat einen Umfang von zehntausend Worten und besteht größtenteils aus statistischen Angaben.

---

* Der Gesandte der Niederlande am päpstlichen Stuhle, **Refout**, ist gestorben.

---

* Der „Temps" erfährt: „Prinz **Georg von Griechenland**, der nach Griechenland zurückkehren sollte, bleibt in Paris; seine Abreise ist verschoben worden."

Das Schicksal der Gemma Boic.

Von **Fritz Engel.** [Nachdruck verboten.]

Im Zusammenhang mit der Direktionskrisis im Wiener Deutschen Volkstheater wurde hier schon der Name Gemma Boic genannt, und es wurde hinzugefügt, daß er einer jungen Schauspielerin gehörte, die sich von den Härten des Lebens bis zur Verzweiflung einschüchtern ließ. Gemma Boic gab sich in den Jahren, die sonst noch allen schönen Hoffnungen frei stehen, den Tod. Eine Priesterin der Kunst — das Wort scheint hier einmal zuzutreffen — empfand unüberwindlich stark die Qual des strengen Opferdienstes. In dem überaus schönen, nur für einen privaten Kreis bestimmten Gedenkbuch, das Ernst Leopold Stahl der Künstlerin gewidmet hat, tritt uns in der jungen Kroatin eine auch geistig hochstehende Vollpersönlichkeit entgegen. Wir sehen ein Herz flammen und überflammen, und die Glut ist so groß, daß der ganze Mensch verbrennt. Diese Frau ist ganz und gar Kunst, will nichts als Kunst, fühlt Riesenkräfte in sich, und bricht zusammen, weil die entgegengestemmten Kräfte des realen Daseins ihr noch riesiger zu sein scheinen.

In diesem Buche wird jeder Künstler, der den Namen verdient, sich selbst und sein Geschick wieder erkennen, die meisten allerdings nicht bis zum finstern Ende. Was Gemma Boic erlebt hat, erleben so viele: dieses Herumgetriebenwerden von Bühne zu Bühne, das wilde Gemisch von Aussichten und Enttäuschungen, das nagende Gefühl, müßig zu verdorren, die Gefahren, die aus der sittlichen Reinheit stärker hervorwachsen als aus der Unreinheit, die Zerwürfnisse mit den Vorgesetzten, die Widerstände des Geschäftsgeistes, alle die Demütigungen des menschlichen und künstlerischen Stolzes. Manche ducken sich und beschneiden sich selbst die Flügel. Unsere Theater wimmeln von ihnen und könnten nicht einmal leben ohne sie. Andere harren aus, setzen hart gegen hart, werden nur noch stärker im Kampf und bleiben Sieger. Das sind dann die wenigen Großen, die zuletzt wieder manchmal ihre Macht mißbrauchen.

In diesem Sinne war Gemma Boic keine Große, und so töricht es wäre, ihr aus der Verzagtheit einen Vorwurf zu machen, so pharisäisch wäre es, nun irgendeine Einzelperson als ihren „Mörder" auszurufen. Der Wiener Direktor Weiße hat leichtfertig an ihr gehandelt, indem er sie nach Wien zog, um sie dann nicht zur Entfaltung kommen zu lassen, und um ihr schließlich auf Grund jenes Kontraktparagraphen zu kündigen, der dem Bühnenleiter nach dem ersten Vertragsjahr alle Rechte, dem Bühnenmitglied keines gibt. Das hat auch schon mancher andere Direktor getan. Die Schauspieler, die es traf, haben geflucht oder gelacht, oder sie arbeiten mit, wenn es sich darum handelt, den veralteten und unmoralischen „Rechtszustand" zu beseitigen. Denn es ist eben vor allem der Zustand, der hier den Tadel verdient, und eine Aenderung des Zustandes muß bis zu dem Grade gesichert werden, daß es auch dem Rücksichtslosesten nicht mehr gelingen kann, ihn einseitig für sich auszubeuten.

Von einem gesünderen Rechtszustand dürfen wir zudem erwarten, daß er auch bessernd auf die Sitten einwirkt. Es muß ja immer daran festgehalten werden, daß es nicht die Paragraphen allein sind, die die Beziehungen der Menschen und nun gar der Theaterleute zu regeln imstande sind. Das Gesetz kann nur eine Sphäre des gegenseitigen Verständnisses schaffen, und es läßt viele Lücken, die nicht wieder durch neue Paragraphen zu füllen sind, sondern nur durch Takt, Rücksicht und das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Der Krieg hat uns auf diesem Gebiete manches gelehrt, Gutes und minder Gutes. Wir haben gesehen, daß unsere deutschen Bühnen nur „durchhalten" konnten, weil Bühnenleiter und Bühnenmitglieder sich als Diener desselben Werkes fühlten, als Stützen der gleichen vaterländischen und sozialen Pflicht, und in der Gagenfrage einander entgegenkamen. Der Krieg dauert lange, und von den Vereinbarungen der ersten Zeit ist hier und da eine zerbröckelt. Es gibt da Umschreibungen und kleine Schiebungen, die mit dem Geist der Eintracht und Gleichheit nicht harmonieren. Im ganzen aber blieb man getreu, und das Resultat ist, daß Hunderte, daß Tausende von Existenzen erhalten wurden. Das gute und freudige Ineinandergreifen ergab auch einen Spielplan, der, in seiner Gesamtheit betrachtet, alles andere als nur ein Kriegs- und Notspielplan ist. Es wird Außerordentliches, überaus Ernsthaftes und Hochgesteigertes auf deutschen Bühnen geleistet. Man kann sich gar nicht genug darüber freuen.

Hier und da sind dabei freilich auch Spuren von Nervosität wahrnehmbar. Das Kraftgefühl, das zu den besten Leistungen anstachelt, ist geradezu überreizt, die Expansionslust wächst ins Ungemessene, und schließlich sind es doch die Schauspieler, die darunter leiden. Immer neue Kräfte werden herangezogen, das heißt sie werden anderen Bühnen „ausgemietet". In einer Zeit, die andere Sorgen hat, kommt es zu den unangenehmsten Kontroversen, die sich rasch mit allerlei Theaterklatsch verbrämen. Andere, eben erst „entdeckte" Künstler, die uns unter der Flagge des Nochniedagewesenen allabendlich vorgeführt und mit allem nur erdenklichen Selbstgefühl vollgepfropft worden waren, finden sich plötzlich kaltgestellt. Für den Augenblick mag das Spiel damit interessanter und blendender werden — für die Dauer ergibt sich Unruhe und eine kompaßlose Unsicherheit. Den eigentlichen Halt unseres Theaterlebens wird man zuletzt immer in denjenigen Bühnen sehen, die ihre Truppe noch sorgsam beieinanderhalten, sie auf einen einheitlichen Geist schulen, und den einen Darsteller auf den anderen sich einspielen lassen. Dann hat auch jedes Mitglied, ohne daß es auf Paragraphen pocht, die für das „Recht auf Beschäftigung" ja überaus schwer zu formulieren sind, die Gewähr seiner Existenz, und niemand hat Lust und Muße, im einsamen Winkel über das Schicksal der armen Gemma Boic nachzugrübeln.

Max Reinhardt tritt aus dem Bühnenverein aus. Nachdem auf Antrag der Generaldirektion der königlichen Schauspiele in Dresden der Deutsche Bühnenverein Frau Hermine Körner als kontraktbrüchig erklärt hat, ist das Auftreten der Künstlerin an den zum Bühnenverein gehörigen Theatern unmöglich geworden. Professor Max Reinhardt, der Frau Körner für seine Bühnen verpflichtet hat und sie morgen zum erstenmal als Elisabeth in „Maria Stuart" auftreten lassen will, hat die logische Folgerung aus den Verhältnissen gezogen und seinen Austritt aus dem Bühnenverein erklärt. Der Brief, in dem er dem Generalintendanten Grafen v. Hülsen-Häseler seinen Entschluß mitteilt, hat den folgenden Wortlaut:

Eurer Exzellenz

erwidere ich auf Ihr Schreiben vom 27. d. M., daß ich in der Sache der Frau Körner die Erklärung des Präsidiums nicht anerkennen kann, weil sie mit den Statuten des Bühnenvereins § 31, wonach in Zweifelsfällen die Kontraktbruchserklärung nicht erfolgen darf — die anzeigende Bühne vielmehr auf den Prozeßweg zu verweisen ist — in Widerspruch steht.

Einer Entscheidung des Präsidiums aber, die mit den Satzungen des Bühnenvereins unvereinbar ist, will ich mich nicht beugen und dies umsoweniger, als ich der Ansicht bin, daß das Urteil des ordentlichen Richters entgegengesetzt ausfallen wird.

Infolgedessen erkläre ich hiermit meinen Austritt aus dem Bühnenverein.

In vorzüglicher Hochachtung

Prof. Max Reinhardt.

Wie uns die Generaldirektion der Dresdener königlichen Schauspiele auf unsere Anfrage mitteilt, ist ein Beschluß über die weiteren Schritte, die in dieser Angelegenheit zu tun sind, noch nicht gefaßt worden. Graf Seebach, der Intendant des Dresdener Hoftheaters, und der Syndikus der sächsischen Hofbühnen sind nach Berlin abgereist.

Theaterchronik. Im Deutschen Theater findet am Freitag die erste Aufführung von Schillers „Maria Stuart" statt. Elisabeth: Hermine Körner, Maria: Maria Fein, Leicester: Ferdinand Bonn, Burleigh: Bruno Decarli, Mortimer: Paul Bildt. Dekorationen und Kostüme hat Ernst Stern entworfen. Regie führt Max Reinhardt.

Franz Reisinger tritt am Sonnabend zum erstenmal in dieser Spielzeit im Deutschen Opernhaus als Hans Sachs in den „Meistersingern von Nürnberg" auf.

Franz Lehárs neueste Operette „Der Sterngucker" ist von Montis Operettentheater zur Aufführung erworben worden. Das Stück wird in Berlin unmittelbar nach der Wiener Premiere in Szene gehen.

Die vaterländischen Schauspiele im Theater am Nollendorfplatz sind, wie das Präsidium der Bühnengenossenschaft im „Neuen Weg" mitteilt, ein Privatunternehmen und haben mit der Bühnengenossenschaft nichts zu tun.

Mexiko nach fünf Revolutionsjahren.

Die fünf Revolutionsparteien. — Die Hauptstadt ohne Bahnverbindung. — Unsicherheit, Teuerung und Streiks ohne Ende. — Die unerschöpfliche Notenpresse. — Keine Gefahr für die äußere Schuld.

(Von unserem Korrespondenten.)

Mexiko, im September.

Die nachstehende Schilderung unseres Korrespondenten beleuchtet anschaulich die Aufgaben, vor die sich die inzwischen von den amerikanischen Schwesterrepubliken anerkannte Regierung Carranzas zu allernächst gestellt sieht.

In dem herrlichen Lande, dessen Klima und Fruchtbarkeit nur von Marokko und Tunis wieder erreicht wird, sieht es nun wüst aus. Nicht weniger als fünf Parteien „spielen" Krieg in ihm. Nach dem Sturze Huertas, der jetzt wieder lauernd an der texanischen Grenze steht, kam, wie bekannt, die carranzistische Partei unter Carranza ans Ruder. Carranza stammt, wie viele seiner Vorgänger auf den blutigen Pfaden der Revolution, aus der Nordweststurmecke der Republik Sonora. Mittlerweile aber hat er eine so große Reihe von Nachfolgern gefunden, daß sich neben dieser Hauptpartei noch eine große Reihe von Bandenführern „etabliert" hat, die schließlich unter dem Namen „Convencionisten" sich zusammentaten, um den bisher geübten Raub im großen Stile fortführen zu können. Sind die Carranzisten Anarchisten, Tempelstürmer und Chauvinisten, die ihre Vorbilder zugegebener Weise in der französischen Revolution suchen, so sind diese Convencionisten eine jämmerliche Bande von ehemaligen Hausknechten, kleinen Angestellten und Zeitungsverkäufern. Vor vier Jahren warf ich einen schmierigen Mozo (Burschen) wegen Unterschlagungen heraus; vorgestern traf sich ihn unter den Convencionisten als Coronel wieder; er war sehr freundlich — oh! alle Mexikaner sind sehr freundlich! — auch herablassend und erkundigte sich teilnehmend, ob ich nicht „zufällig" 50 Peso im Beutel hätte. Als ich ihm meinen Schlagring unter die Nase hielt, wurde er noch freundlicher und — verschwand. Es gibt heute überhaupt Leute, die unheimlich Karriere machen. Der „General" Barona war vor zehn Jahren Schuhputzer, dann einer der unglaublich zerrissenen und schmierigen Zeitungsjungen, dann Friseur, schließlich widmete er sich der edlen Zunft der „Revolutionäre". Heute ist er General und hielt im Juli zwei Tage die Hauptstadt in Atem, als er mitten in der Nacht einen Zapatistenoberst erschoß, der in den Wagen einer Schönen steigen wollte, die gerade ihm gefiel. Daran schloß sich eine solenne Schießerei, bei der nicht weniger als 76 arme Indios ihr armseliges Leben verloren.

Die dritte Partei sind die Zapatisten, aus der Geschichte Mexikos sattsam bekannt. Es sind ursprünglich Wegelagerer aus Morelos unter ihrem Anführer Zapata, berühmt geworden durch die radikalen Methoden ihrer Angriffe, Ueberfälle und „Reformgesetze". In Morelos steht aber die ganze Bevölkerung unter dem Druck der Zapatistas und gehört dem Zapatismus am letzten Ende auch gern an, weil Zapata es versteht, für die „kleinen" Leute zu sorgen, natürlich auf Kosten des Landes. Diese Partei hat nicht, wie die carranzistische Partei, ein bestimmtes politisches Reformprogramm, sondern will weiter nichts als die Aufteilung der großen Güter in Morelos unter die Anhänger ihrer Partei.

Im Norden herrschte Villa. Ueber ihn erfährt man nicht viel hier in Mexiko-Stadt. Man weiß aber, daß er eine große Zone beherrscht und aussaugt.

Nun ist eine fünfte Partei aktiv kämpfend hinzugetreten. Die ehemaligen „Cientificos" (herrschende Klasse unter Porfirio) haben sich mit den Offizieren und Mannschaften der früheren Federalarmee zusammengetan und auch in der Porfirio freundlichen Gegend von Oaxaca viele Anhänger geworben. Diese Partei lebt in den Gerüchten der letzten Zeit hier in Mexiko als Zukunftspartei. Zu ihnen soll General Angeles, der Generalstabschef von Villa, neuerdings geflohen sein. Damit wäre Villa sehr geschwächt, diese Partei aber sehr gestärkt. Im Norden steht von dieser Partei der ehemalige Polizeiminister Iturbide (der Präsidentschaftskandidat dieser Gruppe), Limantour und Raoul Madero, ein Bruder des ermordeten Präsidenten. Eine seltsame Mischung ehemaliger Porfirianer und Maderisten. Sie sollen von einer Bankgruppe in den Vereinigten Staaten 50 Millionen Gold (es werden wohl nur 50 000 sein) erhalten haben. Sie gehen in der Tat goldgedecktes Papiergeld heraus und prägen eigene Silbermünzen.

Ganz besonders reizend ist es unter diesen Verhältnissen in dem Hexenkessel Mexiko-Stadt! Heraus kann man nicht, wenn man nicht von den Zapat-Carran-Convencion- und anderen Isten ausgeplündert, mit dem Tode bedroht oder wirklich erschossen werden will. Eisenbahnverbindungen sind ein Luxus, den wir seit einem Dreivierteljahr nicht mehr kennen. Das Kabel funktioniert nur, wenn Carranza in Veracruz es gerade will und das ist sehr selten, höchstens vier Tage im Monat. Einkomende Lebensmittel verzehren die vor den Toren lagernden Truppen. So steht Mexiko vor einer Teuerung ohnegleichen, alle Waren sind nahezu aufgebraucht; welche der vielen Papiergeldsorten gerade gültig sein dürfte, ist jeden Morgen die Kaffeefrage. Die ausländischen Firmen haben allen Ernstes beschlossen, alle Geschäfte auf mindestens zwei Monate zu schließen, bis eine einigermaßen geordnete Regierung in Mexiko am Ruder ist. Seit August 1914 ziehen die Truppen der abwechselnd liegenden Parteien aus und ein: Am 20. August, nach dem Sturze Huertas, zogen die Carranzisten ein. Am 24. November zogen sie wieder aus, und die Villisten und Zapatisten zogen ein; am 16. Januar entfloh heimlich bei Nacht der provisorische Präsident der Convencionisten, Gutierrez, nicht ohne zu vergessen, den eben durch Kontributionen aufgefüllten Staatsschatz in die Kissen seines Automobils zu stecken. Am 27. Januar zogen die Carranzisten wieder ein. Unser Kaisersgeburtstag war auf diese Weise ein „Festtag erster Klasse," den sogar die Alliierten durch Geschäftsschluß mitfeierten. Am 10. März zogen die Carranzisten wieder ab und die Zapatisten und Convencionisten kamen wieder. Da aber die Villisten näher kamen, zogen bald darauf zeitweilig die Zapatisten wieder aus der Stadt heraus, um nach Abzug Villas, Anfang April, wieder hereinzukommen. Am 10. Juli zogen die Carranzisten wieder ein, und die Zapatisten aus der Rückleite heraus. Da aber inzwischen die rückwärtigen Verbindungen der Carranzisten unter Pablo Gonzalez bedroht wurden, zogen die Carranzisten am 17. Juli wieder heraus und die Zapatisten zogen wieder herein. Wir wissen noch nicht, wer in den nächsten Tagen hereinkommt. Gott sei Dank, gehen die Aus- und Einzüge immer verhältnismäßig harmlos für die Stadt ab, da in der Stadt nicht viel geschossen werden darf und jede Partei ängstlich auf ihre „rückwärtigen" Verbindungen sieht.

Wie es unter diesen Umständen in Mexiko aussieht, kann sich jeder leicht vorstellen. Trotzdem übertrifft die Unsicherheit in der Stadt alle Vermutungen. Eine große Reihe von Fremden, darunter mehrere Deutsche, sind schon angefallen und ausgeraubt, einer von ihnen durch einen Bauchschuß schwer verwundet worden, glücklicherweise ist er aber wiederhergestellt. Sogar der kaiserliche Geschäftsträger Dr. Magnus wurde eines Abends um 10 Uhr durch einen Messerstich in den Unterleib verwundet. Auch er ist ohne bleibenden Schaden glücklicherweise wiederhergestellt. Man geht jetzt abends nie durch die dunklen menschenleeren Straßen ohne den gespannten Revolver in der Rocktasche zu entsichern, weil ein Anfall durch beschäftigungslose Soldaten oder Raubgesindel zu den täglichen Erlebnissen in der „Großstadt" Mexiko gehört. Ja, aber wo ist denn die Polizei? wird man fragen. O, die Polizisten sind zum größten Teil in eins der Heere eingereiht. Sie hatten so schöne neue Uniformen an und waren gut genährte und kräftige Leute, die konnte jeder Revolutionsgeneral gebrauchen. Ein kleinerer Teil von ihnen wurde einmal nach einem nächtlichen Rencontre zwischen Polizisten und Zapatisten wegen „Aufruhr" erschossen. Die Schwächsten und Unbrauchbarsten tun noch Dienst, von diesen kommt aber beileibe keiner zum Vorschein, wenn irgendwo jemand um Hilfe ruft.

Auch die Finanznöte in Mexiko sind nicht so sehr auf seine ausländischen Verbindlichkeiten als das Chaos im Innern und auf den Wirrwarr in seinem inländischen Geldwesen zurückzuführen. Wir haben jetzt außer den Banknoten, die durchaus gut, aber nicht zu haben sind, acht Geldsorten der Revolutionäre: Scheine des „Gobierno Provisional", des „Ejército Provisional", des „Gobierno Constitucionalista", „Sábanas" (weiße Papierfetzen von Villa), Noten des Banco Minero de Chihuahua (eine Bank, die nicht mehr existiert), des Staates Chihuahua (mit den beiden Köpfen von Madero und Pino Suarez, daher „dos caras", zwei Köpfe, genannt), schließlich Pons des „Gobierno Interino" (unter der Präsidentschaft von Carbajal herausgegeben). Bei allen diesen Geldsorten gibt es noch unendlich viele kleine Feinheiten zu unterscheiden, ob die Scheine nämlich in Veracruz oder in Mexiko gedruckt sind, ob sie von einer Serie A, B, C oder D stammen, ob sie über eine bestimmte Nummer heraus gehen, ob auf ihnen „Wolken" zu sehen sind oder nicht, ob kleine Druckfiegel in dem Wirrwar ihrer Punkte herauszufinden sind.

Jedes dieser Papiere hat dazu noch einen besonderen Kurs, da ihre Gültigkeit wechselt mit den wechselnden Parteien in der Hauptstadt, so steht man alle zwei bis drei Wochen einmal morgens mit dem angenehmen Bewußtsein auf, in der Tasche eine Fülle völlig wertlosen Papiergeldes zu besitzen. Dieses wird dann durch die rührend fleißigen Makler der Hauptstadt, welche den geschmackvollen Namen „Coyotes" (Bergwölfe) tragen, mit 10 bis 40 Prozent Verlust für den Inhaber aufgekauft. Notgedrungen wechselt der kleine Mann, weil er sonst kein gültiges Papiergeld besitzt, und verliert oft bis zur Hälfte seines Guthabens. Die zeitweiligen Regierungen machen sich aber ein besonderes Vergnügen daraus, beim Antritt ihrer Regierung die Beamten gerade in den Scheinen auszuzahlen, die vorgestern ungültig geworden sind.

Von allen den genannten Scheinen laufen etwa für 3 Milliarden Peso herum. Da alle Parteien lustig weiter drucken, so werden es noch vor Verlauf von drei Monaten 4 Milliarden sein. Die größeren Parteiführer haben in ihren Eisenbahnkalonwagen eine Gelddruckereistätte eingerichtet, die für die „Bedürfnisse" der „Jefecito" (Chefchen) sorgt. Um die Milliarden jetzt kursierender Papiere einzulösen und einzustampfen, benötigt eine endgültige, feste Regierung eine verhältnismäßig geringfügige Summe. Da der jetzige Kurs für einen Peso Papier zwischen 4 und 5 Cts. Gold schwankt (!) und durch geschickte Bankmanöver leicht noch auf 2 Cts. herabgedrückt werden kann, so ist das ganze Geschäft für die geringfügige Summe von 60 Millionen Dollar glatt erledigt. Für diese 60 Millionen Dollar Gold als Reserve gibt dann die Regierung eben 120 Millionen Dollar goldgedecktes Papiergeld heraus, deckt das schlechte Papiergeld, dessen Wert 80 Millionen nicht übersteigt, ab, behält 40 Millionen übrig für die Bezahlung der Bankmanöver und die ersten „Bedürfnisse" der Regierung. Da dann alle Steuern mit diesem neuen Papiergeld bezahlt werden müssen, so kann die Regierung mit den in normalen Zeiten einsetzenden 110 Millionen jährlichen Steuern- und Zollerträgnissen leicht die Zinsen der äußeren Schuld decken. Diese äußere Schuld ist aber gar nicht so groß. Sie beträgt im Augenblick 150 Millionen Dollar Gold und 150 Millionen mexikanische Peso. Zu dieser würde die neue Goldreserve mit 60 Millionen treten, so daß die Verzinsung, die im Jahre 1912 zu annähernd gutem Kurse 36 Millionen Peso betrug, auf 50 Millionen Peso steigen würde. Das Land ist jetzt aber nahezu ohne jede Warenbestände, wäre also genötigt, bei Wiedereröffnung des Verkehrs ungeheure Mengen einzuführen, woraus der Regierung nahezu die doppelte Einnahme an Zinsen erwächst. Die Verhältnisse liegen also für eine Neuregelung der Finanzen Mexikos gar nicht einmal so ungünstig.

Wandlungen einer Zeitungsnachricht.

Die Veränderungen eines deutsch-schweizerischen Zeitungstextes in westschweizer und französischen Blättern.

M. A. Die schweizerische Presse verfolgt gegenwärtig mit regem Interesse folgende Angelegenheit: Die „Basler Nachrichten" brachten vor einiger Zeit einen Artikel über Spionenanwerbung, in dem es hieß:

„Die angeworbenen Personen — man sucht neuerdings mit Vorliebe junge Mädchen — sollen in dem bezeichneten Lande eine Stellung suchen und die Augen offen halten . . . Es ist Pflicht der Presse, vor jeder Beteiligung an einem derartigen Nachrichtendienst eindringlich zu **warnen.**"

Der „Verein der Freundinnen junger Mädchen" nahm diese Warnung auf und gab ihr in folgender Form eine weite Verbreitung:

„Laut Nr. 449 der „Basler Nachrichten" werden zu diesen Spionagezwecken mit Vorliebe junge Schweizerinnen gesucht, denen man Stellen anbietet und erst nachträglich den wahren Zweck der Anwerbung offenbart. Wir schließen uns darum der dort ausgesprochenen Warnung aufs nachdrücklichste an."

Infolge eines groben, beabsichtigten oder nicht beabsichtigten Uebersetzungsfehlers ging nun diese wohlgemeinte Warnung den Blättern der französischen Schweiz so verstümmelt zu, daß man in diesen Zeitungen lesen konnte:

„In ihrer Nr. 449 verlangen die „Basler Nachrichten" ohne Scheu junge Mädchen für den Spionagedienst."

Selbstverständlich ersuchten die „Basler Nachrichten" die französisch-schweizerischen Blätter, diesen Irrtum richtig zu stellen; dem Ersuchen wurde entsprochen, und die Angelegenheit war damit erledigt.

Nun aber kommt das Nachspiel in der französischen Presse. Im „Gaulois" vom 16. Oktober liest man:

„In Nr. 449 der „Basler Nachrichten" findet man wörtlich folgende Annonce: **„Junge Mädchen für den Spionagedienst werden verlangt.** Schweizerinnen bevorzugt."

In dieser Fassung ging nun die Notiz, selbstverständlich in der gehörigen Aufmachung, durch den größten Teil der französischen Presse, und im „Petit Journal" zum Beispiel schreibt Jean Lecoq:

„Eine Zeitung der deutschen Schweiz, „qui est pius boche que les journaux boches", die „Basler Nachrichten" veröffentlichten dieser Tage eine Annonce, deren Zynismus wahrlich erstaunlich ist: **„Für den deutschen Spionagedienst werden junge Mädchen gesucht,** welche französisch sprechen, Schweizerinnen bevorzugt . . . usw." Französische Hausfrauen! Ihr müßt lernen zu mißtrauen! Ihr waret früher allzu vertrauensselig! Künftighin wird das „fräulein" nicht mehr geraden Wegs aus Deutschland kommen, wie sie es vor dem Kriege tat, aber indem sie einen Umweg macht, wird sie dennoch versuchen, zu uns zu gelangen! **Was die Schweiz betrifft,** seid Ihr nun **gewarnt.**"

Angesichts dieser Entstellungen werfen nun selbst die Blätter der französischen Schweiz die Frage auf, ob es sich hier um Unkenntnis oder um „verabscheuungswürdige Fälschung" handle, und die „Basler Nachrichten" erwidern mit Recht, daß wohl die zweite dieser Erklärungen das Richtige treffen wird, denn die betreffenden französischen Journalisten geben nicht einfach die falsche Wendung der welschschweizer Blätter wieder.

Letzte Nachrichten

Rotterdam, 28. Oktober. (Privat-Telegramm.) Wie Agence Havas meldet, wird **König Konstantin** von Griechenl sich nach Saloniki begeben, um der Gedächtnisfeier Eroberung Salonikis beizuwohnen und die Truppen zu besichti

Die französische Ministerkrise.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Genf, 28. Oktober

Nach den letzten Pariser Depeschen fanden im Laufe des gestr Tages zahlreiche Sitzungen verschiedener Kammergruppen statt. allgemeine Eindruck ist, daß die Krise sich auf drei Portefeu erstrecken oder sogar ein vollständiger Wechsel Kabinetts notwendig werden könne. Die Delegierten der Kamm gruppen hielten eine Beratung ab und beschlossen, zwei ihrer glieder zu Viviani zu senden, um sich mit ihm über die allgem politische Lage zu unterhalten. Andererseits trat auch eine Kommi für auswärtige Angelegenheiten zusammen, die den formellen Wu ausdrückte, das Ministerium des Aeußern möge n länger unbesetzt bleiben. Die Kommission beauftragte Abordnung, diesen Wunsch unverzüglich Poincaré zu unterbreiten

Als Ursache dafür, daß gestern das französische Amtsblatt Ministerliste noch nicht enthielt, wird angegeben, daß die handlungen mit sechs Parlamentariern, vier Senato zwei Deputierten, die ohne Portefeuilles dem Ministerien treten sollten, noch nicht zu einem Ergebnis geführt hätten. Erweiterung des Ministeriums wird von Vivian absichtigt, um dem Ministerium ein gewisses Prestige zu g und die Opposition möglichst zu entwaffnen.

Rotterdam, 28. Oktobe

„Reuter" meldet aus Paris, daß die Besprechungen übe Umbildung des Kabinetts während des ganzen gestrigen T fortgedauert haben. Poincaré empfing Viviani Briand.

Lord Cromers Ruf nach Oeffentlichkei der Regierungshandlungen.

Der ausgebliebene Schutz der kleinen Nationen.

London, 28. Oktober. (W. T.

In der bereits erwähnten Sitzung des Oberhauses Lord Cromer unter anderem: „Die Beschränkung der parla torischen Erörterung hat die Kritik in die Presse verlegt. Die Rei hätte vermieden werden können, wenn die Regierung nicht alle Pläne und Handlungen mit einem undurchdri lichen Geheimnis umgeben hätte. Es war die Pflich Regierung, in der Frage der Wehrpflicht gleich anfangs deutli erklären, wieviel Soldaten sie brauche, und daß die Wehrpflicht men müsse, wenn die Anwerbungen nicht genügten. Die He der Regierung hatte eine schädliche und gefährliche Agitation Folge, die in einen Klassenkampf hätte ausarten können. Na die Regierung die Aufgabe der Anwerbung Lord Derby übertr Aber sie hätte es vor sechs Monaten tun sollen. Wir stehen wieder vor großen Meinungsverschiedenheiten. ganze Charakter des Krieges hat sich in den letzten Wochen geä Die Deutschen behaupten noch einen Teil Frankreichs und fast Belgien, sie haben die russische Offensive zum Stillstand ge und jetzt den Krieg nach dem Orient getragen. Die Regierung wenigstens gewisse allgemeine Andeutungen geben, wie sie der zu begegnen gedenkt. Kitchener hat im Oberhause zu seiten gesprc und was er sagte, das hatte vorher schon in der Presse gestanden. Oberhaus und das Publikum werden nicht länger großer Geduld diese typischen amtlichen Erklär gen anhören. Wir verlangen etwas mehr, was ein wirk Erfassen der Lage zeigt und allgemeine Pläne der Regierung and In der Oeffentlichkeit herrschte die Meinung, daß die getroffe Maßregeln zusammenhanglose Schritte sind, ni die Bedeutung der Ereignisse nicht ernstlich gewürdigt wird." Cromer sagte schließlich, er wünsche keinen Regierungswechsel, die Meinung sei stark verbreitet, daß es für ein Kabinett 22 Ministern unmöglich sei, den Krieg wirksam zu führen.

Lord Lansdowne führte aus, er sei entschieden der Mei daß die Leistungsfähigkeit jeder Körperschaft im umgekehrten hältnis zu ihrer zahlenmäßigen Stärke stehe. Aber weder in jetzigen, noch in dem früheren Kabinett sei es für strategische tanten möglich gewesen, ihre Pläne der verantwortlichen sachu schen Beratern aufzudrängen. Die Fachleute seien auch bei pol militärischen Fragen durchaus zur Geltung gekommen, aber die Entscheidung stehe dem Kabinett zu. Hierauf machte Lord downe die bereits früher gemeldeten Ausführungen über den W krieg.

Lord Willoughby de Broke sagt: „Lord Lansdowne h ernste Lage Serbiens zugegeben. Fast in jeder Ministerrede betont, daß wir in den Krieg eingetreten sind, um die Ile Nationalitäten zu schützen. Wenn das der Fall i wäre es wünschenswert, daß wir künftig mehr Erfolg dabei h Die Oeffentlichkeit wird sich fragen, weshalb die zum Schutze biens nötigen militärischen Vorbereitungen nicht längst bes worden sind."

Lord Loreburn sagte, die Antwort Lord Lansdownes auf Anfrage wegen des Balkanfeldzuges, habe keine genügenden klärungen gegeben, er müsse es jedem überlassen, daraus Schlüsse auf die Voraussicht der Regierung und die getroffene bereitungen zu ziehen. Er wolle der Regierung keine Schwierig machen, aber die Nation und die Soldaten selbst hätten berub Versicherungen gebraucht. Die Rede Lord Lansdownes keinen völlig befriedigenden Zustand enthüll nicht davon überzeugt, daß die Pläne reiflich erwogen und vorb würden. Es schienen Überraschungen bevorzustehen. Es verhängnisvoll, demgegenüber unvorbereitet und entschlußlo sein.

„Times" sagen in einem Leitartikel: Die Lage verursacht au Gründen Sorge: Man vergegenwärtigt sich die Gefahr jeder bindung Deutschlands mit den vorzüglichen Streitkräften der und argwöhnt, daß die Regierung sich auf dem Bo überlisten ließ und jetzt eilig einen Plan improvi um den neuen Bedingungen zu begegnen, die sie nicht vorausfa Lansdownes Erklärung wird diese Bangigkeit schwerlich verr Der frühere australische Premierminister Fisher hat den des australischen Oberkommissars in London angenommen.

Amsterdam, 28. Oktob

„Manchester Guardian" bemerkt, daß die Offensive in dern vom 25. September bis 24. Oktober rund 37 000 Mann lische Verluste, darunter 2258 Offiziere ergeben ha

Die „Times" zeigen an, daß Brigadegeneral Tre am 24. Oktober gefallen ist.

Verantwortliche Redakteure: für Lokales, Vermischtes, Gerichtszeitung und Arno Arndt-Wilmersdorf, für das Feuilleton: Paul Block-Schöneberg den Roman: Bernhard Jolles-Berlin; für die Handelszeitung: Dr. jur. Pinner-Friedenau; für Politik und den übrigen Teil des Blattes: Pitz-Charlottenburg; für die Inserate: Robert Franke-Berlin
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Nr. 552.
Donnerstag, den 28. Oktober 1915 (Abend)

Berliner Tageblatt.

1. Beiblatt.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Die Einschränkung der Haltestellen.

Fahrgeschwindigkeit und Reisegeschwindigkeit.

Der Krieg fordert Opfer von uns allen. Das wissen wir nun, und die Gesamtheit des deutschen Volkes hat ja gezeigt, daß es das ihm Auferlegte, selbst das Schwerste, gern trägt. Wer wollte darum murren, wenn der Krieg ihm keinen schwereren Verlust zufügt als den einer altgewohnten und liebgewordenen Straßenbahnhaltestelle. Es ist kein Zweifel, daß es eine Einbuße an Bequemlichkeit bedeutet, wenn man die Haltestelle heute vor der Haustür hat und sie demnächst erst an der folgenden Ecke vorfindet. Viele Berliner werden der Meinung sein, daß der ganze Zweck und Sinn der Straßenbahn schon dahin sei, wenn sie durch sie nicht mehr unmittelbar von der Tür ihres Wohnhauses bis zum Eingang des Geschäftsgebäudes befördert werden. Denn kein Publikum ist so an direkte Beförderung gewöhnt und so anspruchsvoll darin wie der Berliner. Diese Bequemlichkeit ist ihm auch durchaus zu gönnen, und es bleibt Pflicht der Straßenbahn, sie weiter zu pflegen, so lange nicht wichtigere Gründe dagegen sprechen. Nun erscheint im allgemeinen Interesse schon lange die Frage erwägenswert, ob die Haltestellen der Straßenbahn in Berlin nicht viel zu dicht aneinanderliegen. Denn gerade ihre Häufigkeit führt dasjenige herbei, was den Berliner so sehr erregt, nämlich die geringe Reisegeschwindigkeit der Straßenbahnwagen. Die Ausrüstung der Wagen mit den kräftigsten und schnellsten Motoren, die Einstellung der flinksten Fahrer, die Hinauflegung der Höchstgeschwindigkeit — alle diese Maßnahmen zusammen helfen nicht, um eine raschere Beförderung der Fahrgäste herbeizuführen, wenn die Wagen beinahe an jeder Ecke halten müssen.

Man muß bei allen Bahnen wohl unterscheiden zwischen Fahrgeschwindigkeit und Reisegeschwindigkeit. Das Beförderungsmittel, welches wir bei der Staatsbahn einen Schnellzug nennen, hat sehr häufig keine andere Höchstgeschwindigkeit als der Personenzug. Dennoch läuft der Schnellzug sehr viel rascher über die Strecke, weil er nämlich nicht durch häufiges Anhalten Zeit verbraucht. Auf diese Weise ist trotz gleicher höchster Fahrgeschwindigkeit seine Reisegeschwindigkeit bedeutend größer. Und das insbesondere noch deshalb, weil das Anhalten in den einzelnen Bahnhöfen nicht nur soviel Zeit in Anspruch nimmt, wie der Aufenthalt am Bahnsteig selbst währt, sondern weil durch das Abbremsen des Zuges weit vor dem Bahnhof und die nach der Abfahrt erst sehr langsam sich steigernde Anfahrgeschwindigkeit viel Zeit verloren wird. Wenn die Höchstgeschwindigkeit zwischen zwei Bahnhöfen noch so groß ist, so wirkt häufiges Anhalten doch so störend auf die Reisegeschwindigkeit ein, daß die zur Erzielung einer möglichst hohen Fahrgeschwindigkeit gebrachten Opfer umsonst sind. Eine bedeutende Beschleunigung in der Beförderung der Fahrgäste läßt sich dadurch nicht erreichen.

In gleicher Weise wirken nun die Haltestellen der Straßenbahn verzögernd auf die Reisegeschwindigkeit der einzelnen Wagen ein. Auch hier geht nicht nur durch das Stehen an den Ruhestellen, sondern gleichfalls durch Abbremsen und Wiederanfahren viel Zeit verloren. Die im Frieden von vielen heiß begehrte Steigerung in der Beförderungsgeschwindigkeit der Straßenbahnen ließe sich also durch kein Mittel besser erreichen, als durch eine Herabminderung der Zahl der Haltestellen. Heute handelt es sich jedoch um etwas anderes. Die Höchstgeschwindigkeit der Straßenbahnwagen ist seit dem Beginn des Krieges nicht unbedeutend herabgesetzt worden, weil man dem nur kurze Zeit ausgebildeten Fahrpersonal keine sehr schnell laufenden Wagen in die Hand geben möchte. Angesichts einiger Unglücksfälle, die jedoch glücklicherweise nun schon längere Zeit zurückliegen, wünscht die Aufsichtsbehörde eine weitere Herabminderung der höchsten Fahrgeschwindigkeiten. Das bedeutete an sich wiederum eine Verlangsamung der Beförderung. Dieser für ihre Fahrgäste sehr unangenehmen Nebenwirkung einer Sicherheitsmaßregel will nun die Straßenbahngesellschaft dadurch entgegentreten, daß sie die Zahl der Haltestellen einschränkt: sie will die Minderung der Fahrgeschwindigkeit durch eine Erhöhung der Reisegeschwindigkeit nach Möglichkeit ausgleichen. Man darf annehmen, daß sie durch diese Maßnahme der Allgemeinheit nützen wird, wenn auch der Einzelne Grund zum Verdruß haben dürfte. Aber er wird es wohl bis zum offenen Murren gar nicht kommen lassen; denn jetzt ist ja die Zeit, wo der Einzelne gern auf manches verzichtet, wenn er der Allgemeinheit dadurch nützen kann. Und daß die Einschränkung der Haltestellen nur zum Nutzen der Fahrgäste, nicht zum Nutzen der Straßenbahngesellschaft stattfinden soll, davon kann der Opferbereite überzeugt sein. Außerdem handelt es sich nur um eine durch den Krieg veranlaßte Maßregel, die vorläufig auch nur auf die Kriegsdauer beschränkt bleiben soll. Ob die Haltestellen auch später vermindert bleiben sollen, darüber wollen wir uns, wie über so manches andere, nach Friedensschluß unterhalten.

Wenn aber bis dahin eine gewisse Gewöhnung der Berliner an einen größeren Abstand der Haltestellen eingetreten sein sollte, so würde das dem gesamten Straßenbahnbetrieb nur nützen können. Durch die im Frieden wieder eintretende Erhöhung der Maximalfahrgeschwindigkeit würden wir dann auch bedeutend größere Reisegeschwindigkeiten erhalten. Und das wünscht doch gewiß jeder von Herzen. Nun ist ja der Begriff Haltestellenabstand relativ wie jeder andere. Die Pferdebahn konnte sich kurze Haltestellenabstände bequem leisten. Ihre Reisegeschwindigkeit litt nicht allzu sehr darunter. Die elektrische Bahn übernahm dann, indem sie den Beharrungsgefühl des Publikums Rechnung trug, diese vielen Haltestellen. An manchen Stellen haben wir nun in Berlin eine Ueberfülle von Haltestellen. So sind zum Beispiel im Zuge der Leipziger Straße die Haltepunkte an der Friedrichstraße und an der Charlottenstraße viel zu sehr aneinandergedrängt. Am Wilmersdorfer Rathaus folgen drei Haltestellen in ganz kurzen Abständen aufeinander. Andererseits sind die Haltestellen an der Fasanenstraße im Zuge des Kurfürstendamms oder an der Derfflingerstraße im Zuge der Lützowstraße beseitigt worden, ohne daß die Anwohner dadurch sehr beschwert worden sind. In der Potsdamer Straße sind bekanntlich seit einiger Zeit die beiden Haltestellen an der Kurfürsten- und an der Steglitzer Straße in eine zusammengezogen worden. Und so sind im Laufe der Zeit schon stillschweigend manche Opfer dieser Art gebracht worden, so daß man zu hoffen berechtigt ist, daß auch eine größere Zahl von ihnen jetzt, wo sie im allgemeinen Interesse notwendig geworden sind, werden ertragen werden. Freilich hegen wir den herzlichen Wunsch, daß keinem unserer geneigten Leser nun gerade „seine" Haltestelle fortgenommen werden möge.

A. F.

*

In dem von uns veröffentlichten Artikel über die Ueberfüllung der Straßenbahn wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß mehr Anhängewagen bei der Straßenbahn eingestellt werden mögen. Die Große Berliner Straßenbahn teilt uns hierzu mit, daß sie bereits sämtliche verfügbaren Anhängewagen in Betrieb gestellt habe. Die Wagenstellung sei insofern beschränkt, als gegenwärtig keine Schlosser zu Reparaturen vorhanden wären, außerdem habe auch die Metallbeschlagnahme störend eingewirkt.

Die Berliner Handwerker und der Krieg. Die Berliner Handwerkskammer und der Innungsausschuß der vereinigten Berliner Innungen erörterten in ihrer gestrigen Sitzung die Frage, ob es nicht Aufgabe der Handwerkerorganisationen sei, gegen den Wucher auf dem Gebiete der Lebensmittel und Rohstoffe einzuschreiten und Eingaben an die zuständigen Stellen zu richten. Mit Rücksicht auf die energischen Maßnahmen der städtischen Behörden, insbesondere auf die nach jeder Hinsicht zutreffenden Ausführungen des Oberbürgermeisters Wermuth wurde jedoch einstweilen von besonderen Schritten des Handwerks abgesehen. Einmütig wurde jedoch verurteilt, daß Produzenten und Zwischenhandel die schwere Zeit des Krieges für sich ausnutzten, während die große Masse der Bevölkerung Gut und Blut auf dem Altare des Vaterlandes opfern müßten. Es wurde tief bedauert, daß die Regierung diesem Treiben solange untätig zugesehen habe, bevor sie sich zu energischen Maßnahmen entschloß. Im Handwerk wird es auch bitter vermerkt, daß sowohl die städtischen wie auch die staatlichen Behörden ohne Rücksicht auf die Teuerungsverhältnisse an dem rücksichtslosen Prinzip festhalten, bei Vergebung der Arbeiten dem Mindestfordernden den Zuschlag zu erteilen. Die Aufträge der Heeresverwaltung haben bedeutend nachgelassen, so daß in einer ganzen Anzahl von Berufen nahezu die Hälfte der Werkstätten geschlossen werden mußte. Die weniger gut fundierten Innungen hängen deshalb mit ihren Etats völlig in der Luft, zumal auch die nach bestehenden Betriebe zum Teil nur noch mit Lehrlingen zu arbeiten vermögen und oft die Beiträge an ihre Organisationen nicht mehr zahlen können.

Personalveränderungen in der Armee. Die heutige Ausgabe des Militär-Wochenblattes gibt unter anderen folgende Personalveränderungen in der preußischen Armee bekannt: Pfoertner v. d. Hoelle, Generalmajor z. D., zuletzt Kommandeur der 29. Infanteriebrigade, wurde unter Enthebung von der Stellung als stellvertretender Inspekteur der Landwehrinspektion Köln der Charakter als Generalleutnant verliehen; Prinz Georg von Sachsen-Meiningen, Herzog zu Sachsen, Leutnant à la suite des Infanterieregiments Nr. 95, und im Dragonerregiment Nr. 16, wurde von dem Kommando zum Generalgouvernement in Brüssel enthoben und mit seinem Begleiter Oberleutnant Freiherrn v. Medem im 3. Gardefeldartillerie zum Generalkommando des zehnten Reservekorps kommandiert. Kohl, Generalmajor der sächsischen Armee, bisher Kommandeur des Infanterieregiments Nr. 106, wurde in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit Pension und der Erlaubnis zum Tragen der Generalsuniform zur Disposition gestellt. Frantz, charakterisierter Generalmajor z. D., jetzt Kommandeur der 175. Landwehrbrigade, erhielt ein Patent seines Dienstgrades. Pufcher, Oberst z. D., jetzt Kommandant der Etappenkommandantur 3 XII, erhielt den Charakter als Generalmajor.

Ein Knabe vom Propeller getötet. Jugendlicher Uebermut hat gestern nachmittag auf dem Tempelhofer Felde einem Knaben das Leben gekostet. Dort war ein Flugzeug gelandet, das sofort von Hunderten von Kindern umlagert war. Nur mit Mühe vermochte sich der Flieger soviel Platz zu verschaffen, daß er wieder aufsteigen konnte. Als der Motor angekurbelt war, warf sich der neunjährige Schüler Fritz C. aus der Dieffenbachstraße vor dem Apparat auf die Erde, um ihn über sich hinwegrollen zu lassen. Der Knabe erhob sich jedoch zu früh und wurde von dem Propeller getroffen. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er nach wenigen Minuten starb. Den Insassen des Flugzeuges trifft, wie einwandfrei festgestellt ist, an dem bedauerlichen Vorfall keine Schuld.

Raubüberfall auf einen Hauseigentümer. Auf offener Straße wurde in der Nacht zu gestern der Hauseigentümer Anton Urbanski aus der Warschauer Straße 86 überfallen und beraubt. Urbanski besuchte am Dienstag abend mehrere Gastwirtschaften. Als er sich gegen 12 Uhr nachts auf dem Heimwege befand, wurde er in der Reinickendorfer Straße in der Nähe des Nettelbeckplatzes plötzlich hinterrücks durch einen wuchtigen Stoß zu Boden gestreckt. Er verlor für kurze Zeit die Besinnung. Ein Mann, der sagte, daß er städtischer Beamter sei, richtete ihn auf und besorgte ihm eine Automobildroschke, die ihn nach seiner Wohnung brachte. Der Ueberfallene, der starke Hautabschürfungen an der linken Seite des Gesichtes davon trug, konnte erst im Laufe des gestrigen Tages feststellen, daß er beraubt worden war. Er erstattete darauf sofort bei der Kriminalpolizei Anzeige. Der Täter hat eine goldene, glatte Savonette-Remontoiruhr, eine massiv goldene Panzerkette mit einem länglichen viereckigen Medaillon, das in der Mitte einen Brillanten trägt, einen vergoldeten Zigarrenabschneider mit einer langen, dünnen, goldenen Kette und eine lederne Brieftasche mit verschiedenen Schriftstücken und einer Straßenbahngeldkarte der Linien 69, 71 und 22 erbeutet.

Kleine Notizen. In der Weingroßhandlung von Traube in der Leipziger Straße 117/118, hatte die Feuerwehr heute früh mit Ammoniakdämpfen zu kämpfen, die sich in einem Keller entwickelt hatten. Die Feuerwehrleute mußten mit Rauchschutzapparaten vordringen, um den scharfen Dämpfen Abzug zu verschaffen. — In der letzten Nacht bohrten in der Neuen Königstraße 30 Einbrecher den Geldschrank des Heringsgeschäfts von Körner an und stahlen Geld und Waren im Werte von etwa 1000 Mark.

Die Neuanstellung eines „Angefetzten". Die rechtliche Stellung eines bereits zum Heeresdienst angesetzten Handlungsgehilfen hatte gestern die vierte Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts zu prüfen. Der Verkäufer G., der in dem Prozeß als Kläger auftrat, war im September zur Infanterie angesetzt worden. Da ihm gesagt wurde, daß seine Einberufung nicht so schnell erfolgen würde, hatte er sich von einem Großdestillateur mit einem Monatsgehalt von 250 Mark anstellen lassen. Als er Anfang Oktober einberufen wurde, erhob er auf Grund des § 63 des Handelsgesetzbuches Anspruch auf sechs Wochen Gehalt. Die Beklagte machte geltend, daß sie den Kläger nicht eingestellt hätte, wenn sie gewußt hätte, daß dieser bei Einberufung Forderungen über die Dauer seiner Tätigkeit hinaus erheben würde. Sie konnte auch um so weniger damit rechnen, als der Gehilfe von einer bevorstehenden Einberufung bei den Engagementsverhandlungen nichts sagte. Das Kaufmannsgericht kam zur Abweisung der klägerischen Ansprüche. Zur Begründung führte der Vorsitzende aus: In diesem Falle sei die Voraussetzung des § 63 überhaupt nicht gegeben. Denn es könne der Paragraph nur herangezogen werden, wenn ein unverschuldetes Unglück während der Tätigkeit eintrete. Hier war aber der Fall schon vorher eingetreten, denn der Kläger war bereits zur Infanterie angesetzt, als er die Stellung bei dem Beklagten annahm. Wenn also überhaupt ein unverschuldetes Unglück in Frage käme, so sei dieses Unglück schon vor Antritt der Stellung eingetreten. Der Beklagte habe mithin keine Verpflichtung zur Zahlung des Sechswochengehalts.

Mann und Frau im Streit um die Provision. In einem etwas ungewöhnlichen Kriegsfall hatte gestern die 5. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts die Entscheidung zu treffen. Dem gegen eine Speditionsfirma gerichteten Prozeß lag folgender Tatbestand zugrunde: Bei der Beklagten war der verheiratete Stadtreisende T. angestellt. Als T. zum Heeresdienst einberufen wurde, kam zwischen ihm und seiner Frau einerseits und der Gesellschaft andererseits eine Vereinbarung dahin zustande, daß Frau T. die Kundschaft des Mannes während seines Heeresdienstes weiterbesuchen und dafür dieselben Bezüge erhalten sollte, die sonst ihrem Mann zustanden. Frau T. trat auch ihre Tätigkeit an. Nach einiger Zeit kam es jedoch zwischen ihr und der Firma zu Differenzen. In den ersten Monaten erhielt die Frau vereinbarungsgemäß die Provisionen ausgezahlt, vom August an unterließ jedoch die Beklagte die Zahlung. Sie begründete dies damit, daß die Klägerin nicht regelmäßig die Kundschaft des Mannes besucht hätte. Inzwischen hatte sich auch Frau T. mit ihrem Manne entzweit. Dieser erhob jetzt seinerseits Ansprüche auf die Provisionen, so daß die Gesellschaft in eine unangenehme Lage versetzt wurde. Wie sie in der Verhandlung ausführen ließ, will sie die vereinbarten Bezüge gern bezahlen, sie weiß nur nicht an wen. Zahle sie an die Frau, so laufe sie Gefahr, nochmals von dem Mann in Anspruch genommen zu werden. Das Kaufmannsgericht verurteilte die Beklagte zur Zahlung der geforderten Provisionen für August und September an die klägerische Frau. Auch daß ihr die Bezüge für Oktober, November und Dezember zustehen, erkannte das Gericht an. Die Provisionen gehören, so heißt es in der Begründung, der Frau, nicht dem Mann. Mit ihr war der Vertrag geschlossen, und sie war auch für die Beklagte tätig gewesen. Gegenüber diesem neuen, zwischen der Klägerin und der Beklagten zustandegekommenen Anstellungsvertrage stehe dem Mann kein Einspruchsrecht zu.

Der erste Schneefall in Berlin.

Der Winter hat seine Visitenkarte bei uns abgegeben. Es geschah dies zu einer Zeit, in der man sonst nicht gerade Besuche zu machen pflegt — im Morgengrauen des werdenden Tages. Die Berliner, die wohlig in den Federn lagen, wunderten sich nicht wenig, daß es heute so ruhig auf den Straßen blieb, und die Elektrischen fast geisterhaft auf den Gleisen dahinzuhuschen schienen. Auch wollte es gar nicht hell werden. Der Himmel blieb ungewöhnlich grau und düster, und nur von den Dächern der gegenüberliegenden Häuser kam ganz seltsamer, ungewohnter Schein, der Schnee, der schon zu früher Stunde in dichten Massen gefallen war und noch immer herabwirbelte. Die letzten Nachtschwärmer hatten noch die Sterne funkeln gesehen, und nur ganz fein organisierte Menschen hatten ihre Nasen schnuppernd in die Luft gesteckt und gesagt: Es riecht nach Schnee! Das war allerdings nicht so sehr schwer, vorauszufühlen. Denn aus Stettin war gestern schon die Meldung von erheblichen Schneefällen gekommen. Nun haben wir ihn hier auch, hoffentlich nur zu kurzem Besuch. Denn es ist eben nicht die günstigste Zeit zu einem verfrühten Winteranfang. „Die Toren sagen: schnei nur Schnee — die armen Leut': o weh, o weh!" — dichtete einst Walther von der Vogelweide. Diesmal könnte der Winter gar nicht spät genug kommen! Denn die Kohlen sind teuer, und nicht einmal Petroleum gibt es. Für die Straßen und Plätze fehlt die Armee der Schipper; sie werden wohl bald weiblichen Ersatz finden, und die Zahl der Gewerbe, die den Frauen erschlossen wurden, werden wohl bald durch den schönen Beruf der „Schipperinnen" vermehrt werden. Einstweilen aber entrinnen Straßen und Plätze noch im lieblichen Matsch und Schlicker.

*

Gewöhnlich fällt in Berlin der erste Schnee gegen Mitte November. 1898 und 1906 war der erste Schneetag am 24. November, 1888 am 31. Dezember. Der Schneefall bedeutete eine unliebsame Ueberraschung für die Reichshauptstadt. Weder die Straßenbahn noch die Fuhrwerksbesitzer waren vorbereitet, so daß viele Verkehrsstockungen in den Haupt- und Nebenstraßen eintraten. Die Straßenbahnen konnten sich nur mühsam vorwärts arbeiten, die Pferde, die noch keinen scharfen Beschlag hatten, brachten ihre Lasten nur schlecht vorwärts und stürzten, so daß die Feuerwehr in vielen Fällen zur Hilfeleistung herangezogen werden mußte. Auch die Straßenreinigung stößt auf Schwierigkeiten. Schon in den frühen Morgenstunden wurden alle vorhandenen Wagen und Arbeitskräfte aufgeboten, aber es gelang kaum in den Hauptstraßen, die gewaltigen Schnee- und Schmutzmengen fortzuschaffen.

Schneefälle im Reich.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

≋ **Frankfurt a. M.**, 28. Oktober.

Im Taunus, in der Rhoen und auf dem Vogelsberg ist heute der erste Schnee gefallen; das Thermometer sank an vielen Stellen mehrere Grad unter Null.

Gotha, 28. Oktober.

In Thüringen und im Thüringerwald herrscht seit den heutigen Frühstunden anhaltender Schneefall bei 0 Grad Kälte.

Braunschweig, 28. Oktober.

In der letzten Nacht ist hier bei empfindlicher Kälte der erste Schnee gefallen, der heute morgen fünf Zentimeter hoch lag.

Heiligenstadt, 28. Oktober.

Auf dem Eichsfelde ist seit heute nacht anhaltender, starker Schneefall bei 2 Grad Kälte eingetreten.

Volksernährung und Volkskraft.

VIII. Konferenz der Zentralstelle für Volkswohlfahrt.

Die heutigen Verhandlungen der Tagung zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft begannen mit einem tiefgründigen und weitausholenden Vortrag von Geheimem Medizinalrat Professor Dr. Rubner, Berlin, über Volksernährung. Zunächst verweiteten sich die Darlegungen Professor Rubners über die physiologischen Grundlagen einer zweckmäßigen und wohl abgewogenen Ernährung, der Ernährung in allen Lebensaltern. Hierüber herrschen, trotz aller neuerdings immer häufiger einsetzenden Aufklärungsversuche, vielfach ganz falsche Vorstellungen. Die Ernährung des Menschen ist die Ernährung seiner Zellen. Es sei unrichtig, so sagte Professor Rubner, zu glauben, daß man die Lebensdauer oder das Wachstum des menschlichen Individuums durch die Art und die Fülle der Ernährung wesentlich beeinflussen könne. In vorgerückten Jahren altern die Zellen, bei dem einen Menschen langsamer, bei dem anderen schneller — das hängt von ererbten Eigenschaften ab —, und es sei unmöglich, die alternden Zellen durch neue zu ersetzen. Damit wandte sich Professor Rubner gegen die Theorie Metschnikoffs, die das Alter des Menschen durch die Abtötung der Gifte im menschlichen Körper, durch den Genuß von Joghurt und ähnlichen Präparaten, ganz allgemein verlängern zu können glaubt. Ebenso unrichtig sei es, wenn man schwangere oder stillende Frauen überfüttere, in der Meinung, damit kräftigere Kinder erzielen zu können. Auch das Wachstum im jugendlichen Alter könne man durch die Nahrung nicht beeinflussen, wenigstens im positiven Sinne nicht, indem man etwa glaube, der gut genährte Mensch könne schneller wachsen als der schlecht genährte. Nur im negativen Sinne sei dies möglich: eine Unterernährung, besonders wenn sie längere Zeit andauert, hemme und verlangsame die körperliche Entwicklung. Ein ausgewachsener Mensch könne allerdings die Unterernährung längere Zeit aushalten, ohne zeitlichen Schaden an seiner Gesundheit zu leiden. Bei der heranwachsenden Jugend sei dies aber anders — das Wachstum verbrauche an sich schon ein gewisses Maß von Körperkräften, und diese müßten durch eine entsprechende Nahrung ersetzt werden. Die andauernde Unterernährung in der Jugend lege den Grund für die bedenklichsten konstitutionellen Krank-

heiten, vor allem für die Tuberkulose, der Körper sei nicht mehr widerstandsfähig genug, um die Tuberkelbazillen, die in jedes Menschen Körper leben, zu weit zurückzudrängen, daß sie nicht virulent werden. Der Redner begründete dann, was unter dem Begriff „Unterernährung" zu verstehen sei. Gewiß sei er recht dehnbar. Doch gebe es feststehende Grundlagen, an denen nicht zu rütteln sei. Wieviel der Mensch in jedem Lebensalter an Eiweiß, an Kohlehydraten, Fetten usw. zu sich nehmen müsse, das hänge allerdings auch wieder von den körperlichen Eigenschaften jedes einzelnen ab. Ein Mindestmaß müsse unter allen Umständen innegehalten werden, wenn die Gesamtheit des Volkes nicht leiden und wenn namentlich ein gesundes und kräftiges Geschlecht herangezogen werden solle. Dieses Mindestmaß auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen den weniger Bemittelten zu sichern, dazu seien die umfassendsten Vorkehrungen des Staates und der Gemeinden nötig.

Milchlieferung durch die Stadtgemeinde.

Einführung von Milchkarten in Neukölln.

Die erste der Groß-Berliner Stadtgemeinden, die die Versorgung der Milch an ihre Einwohner selbst in die Hand nimmt, ist Neukölln. In einem öffentlichen Anschlag teilt der Magistrat der Einwohnerschaft mit, daß die Milchproduktion und die Zufuhr von Milch aus auswärtigen Produktionsstellen im merklichen Abnehmen begriffen ist. Der Magistrat habe sich deshalb veranlaßt gesehen, Maßnahmen zu treffen, die die Versorgung der milchbedürftigen Einwohner gewährleisten. Als notwendige Milchmenge pro Kopf wird täglich ein Liter angesehen. Um die Milchlieferung für denjenigen zu gewährleisten, die hauptsächlich auf Milchnahrung angewiesen sind, soll die Milchverteilung nach folgender Gruppeneinteilung erfolgen: 1. Säuglinge, 2. stillende Mütter und 3. Kinder im Alter von einem Jahr bis sechs Jahren. Gruppe 1 hat unbedingt Anspruch, Gruppe 2 soll bei Milchknappheit in geringem Umfange beschränkt und Gruppe 3 auf die halbe Milchmenge herabgesetzt werden können. Um den minderbemittelten Einwohnern zum billigen Bezug von Milch Gelegenheit zu geben, hat der Magistrat mit der Meierei Schmidt Söhne eine Vereinbarung dahin getroffen, daß vom 1. November d. J. ab den milchbedürftigen Personen zum Preise von 28 Pfennig täglich ein Liter Vollmilch geliefert wird. Minderbemittelte Einwohner, insbesondere Kriegerfamilien, die von ihrem bisherigen Lieferanten keine Milch mehr erhalten, können Anspruch auf den städtischen Milchbezug erheben. Milchkarten können von heute ab im Rathause zu Neukölln beantragt werden. Es empfiehlt sich, den Nachweis der Berechtigung durch Vorlegung der Familienstammbücher oder ähnlicher Ausweispapiere zu führen. Für Kranke genügt zunächst die Angabe der Krankheit. Die Milchkarten gelten für einen Monat und werden für den Tag der Milchentnahme gelocht. Die Karte berechtigt zum vorzugsweisen Milchbezug bis 10 Uhr vormittags.

 # Königsberg, 28. Oktober. (Privat-Telegramm.)

Anläßlich des Geburtstages der Kaiserin überwies Oberpräsident Batocki für die kinderreichen bedürftigen Familien der Tragheimer Gemeinde, in dessen Kirchspiel das Oberpräsidium liegt, 25 000 Liter Vollmilch.

Die Verwertung des Obstes. Vor einigen Wochen ist bei der Zentraleinkaufsgesellschaft in Berlin ein Kriegsausschuß der deutschen Obstverarbeitungsindustrie ins Leben gerufen worden, der sich aus Vertretern der Obstkonserven- und der Marmeladeindustrie zusammensetzt. Die Aufgabe dieses Kriegsausschusses war, die überaus reichliche Obsternte dieses Jahres der Industrie oder dem Verbrauch zuzuführen und damit der minderbemittelten Bevölkerung ausreichende Mengen billiger Auftrichmittel als Ersatz für Fett und Butter sicherzustellen. Diese Aufgabe ist bis jetzt durchaus befriedigend gelöst worden. Die Obst verarbeitende Industrie ist mit so großen Mengen von Obst zur Erzeugung von Marmeladen versehen worden, daß einzelne Fabriken in diesem Jahre das Doppelte und Dreifache an Marmeladen erzeugen werden, wie in früheren Jahren. Ferner ist es durch die Vermittlung der Stadtverwaltungen gelungen, große Mengen frischen Obstes direkt dem Verbrauch der breitesten Volkskreise zuzuführen. Bis jetzt haben schon etwa 200 Städte, einzelne davon bis zu 10 Wagen Obst bestellt, so daß auf diese Weise ganz bedeutende Obstmengen in den Verbrauch übergegangen sind, die sonst infolge des großen Angebots voraussichtlich verloren gegangen wären. In der letzten Sitzung des Kriegsausschusses sind die Preise, die den Obstzüchtern gezahlt wurden, abgeändert worden. Danach werden für Aepfel vom 1. November ab 5,00 Mark, vom 1. Dezember ab 6,00 Mark, für Birnen 4,50 Mark beziehungsweise 5,50 Mark für den Zentner gezahlt. Die Anbaubedingungen sind in einer Anleitung niedergelegt, die vom Kriegsausschuß der Obstverarbeitungsindustrie Berlin, Französische Straße 14, kostenlos zu beziehen sind.

Feldpostbriefe im Märkischen Museum. Mit Unterstützung der Stadt Berlin ist im Märkischen Museum eine Zentralstelle zur Sammlung von Feldpostbriefen eingerichtet worden. In einem Vortrage, den Professor Dr. Sternfeld gestern in einer Sitzung der „Brandenburgia" im Landeshause der Provinz Brandenburg hielt, wies der Redner darauf hin, daß die zurückgebliebene Bevölkerung in der Hauptsache auf zweierlei Art und Weise Kenntnis von den großen Geschehnissen auf den vielen Kriegsschauplätzen erhalte: durch die Zeitungen und durch Privatbriefe. Eine Sammlung von Feldpostbriefen sei für die Historiker von allergrößtem Werte. In fünfzig oder hundert Jahren werden Millionen von interessanten Briefen und Aufzeichnungen verloren gegangen sein, und der oftmals historische Inhalt könne nicht für die Nachwelt verwertet werden. Was würde heute von Gelehrten oder staatlichen Instituten gegeben werden, wenn eine Sammlung von Feldpostbriefen aus den Jahren 1870/71 oder 1813 damals angeregt worden wäre. Wenn heute allerdings noch wenig Originale den Weg zum Märkischen Museum fänden, so läge dies daran, daß viele Briefempfänger sich noch nicht von den Briefen, die ihnen lieb und wertvoll wären, trennen können. Aber die Gefahr läge nahe, daß schon im Laufe kurzer Zeit die Briefe auf alle mögliche Art verloren gehen können. Die Zentralstelle habe deshalb beschlossen, auf Wunsch der Briefempfänger Abschriften von den Originalbriefen herstellen zu lassen. Die gesammelten Briefe würden in Druck erscheinen und dürften eine wertvolle Ergänzung der deutschen Kriegsgeschichte bilden. Professor Dr. Sternfeld richtete die Bitte an die Versammelten, überall dahin zu wirken, daß Feldpostbriefe und -karten der Zentralstelle im Märkischen Museum zugeführt werden mögen.

Gehaltszahlung an Feiertagen. Mit der Frage, wie die Gehaltszahlung an den hohen jüdischen Feiertagen zu regeln ist, an denen jüdische Firmeninhaber ihr Geschäft geschlossen halten, beschäftigte sich gestern das Berliner Gewerbegericht. Die Klage zweier Federarbeiterinnen richtete sich gegen eine Kunstfederfabrik, bei der die Klägerinnen gegen ein festes Monatsgehalt angestellt waren. An den drei hohen jüdischen Feiertagen im vorigen Monat, wurde das Geschäft geschlossen, die Klägerinnen mußten infolgedessen aussetzen, und es wurde ihnen am Monatsschluß das Gehalt für die drei Tage in Abzug gebracht. Die Vertreterin der Firma führte dazu aus, sie hätte seit über 22 Jahren zur größten Zufriedenheit ihrer Angestellten die Gehaltsregelung für diese Tage in der Weise durchgeführt, daß sie ihren Angestellten Arbeit mit nach Hause gebe. Wer zu Hause besonders fleißig sei, habe dadurch an diesen Tagen so viel verdient, wie er im Geschäft verdient haben würde. Die Klägerinnen bestritten, zu einer Arbeit in ihrer Wohnung verpflichtet zu sein, und die eine Klägerin fügte hinzu, sie hätte zu Hause zwei kleine Kinder, die sie, wenn sie zu Hause sei, nicht arbeiten ließen. Der Vorsitzende setzte der Firma auseinander, daß diese Regelung den klaren Bestimmungen des Gesetzes widerspreche. Höchstens könnten Akkordangestellte verpflichtet sein, an diesen Tagen zu Hause zu arbeiten, zumal es ja in ihrem eigenen Vorteil liege. Aber Angestellte, die ein festes Monatsgehalt beziehen, könnten zu einer Dienstleistung in ihrer Wohnung nicht verpflichtet werden. Nach § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches sei der Arbeitgeber sogar verpflichtet, für eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit, das Gehalt fortzuzahlen, wenn die Verhinderung zur Dienstleistung in der Person des Arbeitsnehmers liegt. Hier aber liege die Sache so, daß der Grund zur Behinderung in der Person des Arbeitgebers liege und der Arbeitnehmer brauche sich daher erst recht keine Abzüge gefallen zu lassen. Die Firma verschloß sich diesen Darlegungen nicht und erklärte sich zu ihrer Besolgung auch für die Zukunft bereit. Es habe ihr nur daran gelegen, einmal eine gerichtliche Klarstellung ihrer Verpflichtung zur Bezahlung ihrer Angestellten an diesen Feiertagen zu erhalten.

Berliner Einbrecher in Glogau. In der vergangenen Nacht haben Berliner Verbrecher einen großen Geldschrankeinbruch in dem Konfektionshause von Moses u. Co. in der Sedanstraße in Glogau verübt. Sie erbrachen das Geldspind und erbeuteten für 10 000 Mark Zwischenpapiere der Kriegsanleihe, einen Scheck über 1994,40 Mark auf das Bankhaus Kade in Sagan und 80 bis 1000 Mark in Silber- und Papiergeld. Es ist festgestellt, daß die Diebe sich in einem Gasthaus in Glogau aufgehalten und heute früh um 5 Uhr 50 Minuten den Zug nach Berlin bestiegen haben.

Das Eiserne Kreuz.

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ausgezeichnet: Leutnant Erdmann-Frankfurt a. O.; Leutnant Metz-Frankfurt a. O.; Hauptmann und Brigadeadjutant Voigt-Rüscheweyh-Görlitz; Gefreiter Alfred Michalke-Eckersdorf bei Schweidnitz.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten: Korpsstabsapotheker Dr. Eugen Reuchlin-Berlin-Friedenau; Feldwebel Verlagsbuchhändler Albert Richter-Berlin-Tempelhof; Kriegsfreiwilliger Gefreiter Richard Fiebrandt-Berlin; Landwehrunteroffizier Paul Storbeck-Charlottenburg; Sanitätsunteroffizier in einem Landwehrfeldlazarett Hugo Schwarz-Berlin; Einjährige Kriegsfreiwilliger Otto Richter-Berlin.

Die Petroleumfunde in Holstein. Ueber die Auffindung von anscheinend bedeutenden Petroleumadern im holsteinischen Kreise Stormarn wird von zuständiger Stelle folgendes bekanntgegeben: Das Vorkommen von Petroleum ist in jahrelanger Arbeit festgestellt worden, es sind von ersten Bergfachverständigen und dem Wünschelrutengänger Dr. Beyer in Hannover ganz ausführliche Untersuchungen in dem ganzen, in Frage kommenden Gebiet vorgenommen worden. Das Vorkommen von Petroleum ist auf ein ziemlich großes, durchaus festmargenzites Gebiet beschränkt. Die Sache ist aber nicht so zu denken, daß das ganze in Frage kommende Gebiet vollständig von Petroleum vollgesogen wäre. Es zieht sich vielmehr eine Anzahl ziemlich starker Adern verteilt durch das Gebiet, zwischen denen sich oft beträchtliche Zwischenräume befinden, in denen wahrscheinlich kein Petroleum zu finden ist. Die vorhandenen Petroleumadern, die eine Breite von 5 bis 50 Metern haben, müssen mit Hilfe von Wünschelrutengängern aufgesucht werden; es wäre zwecklos, an irgendeiner beliebigen Stelle drauflos zu bohren. Das Streichen der Petroleumadern und Petroleumlager ist in dem gesamten Gebiet festgestellt worden. Mit fast allen interessierten Grundbesitzern wurden bereits Verträge abgeschlossen. Auch in den Vierlanden südlich Hamburg und südlich von Vierlanden hat man die Gewißheit von dem Vorhandensein von Petroleum erlangt. Dort hat sich die Deutsche Bergwerksgesellschaft das beträchtliche Terrain gesichert und die erforderlichen Grundstücke belegt.

Mißglückter Fluchtversuch. Unser Kopenhagener L-Korrespondent depeschiert uns: Drei englische Marinesoldaten, die aus dem norwegischen Internierungslager von Jorstadtmoen entwichen waren, wurden von den norwegischen Behörden ergriffen und in das Lager zurückgebracht.

Aus Nah und Fern. Auf seinem früheren Rittergut Krämerdorf erschoß sich einem Privat-Telegramm aus Posen zufolge Rittergutsbesitzer Bohnstedt. Der Grund ist in unglücklichen Spekulationen zu suchen.

Feldpost-briefe 10 Pf. Porto mit Asbach-Cognac eine hochwillkommene Gabe Bevorzugte Marke: Asbach „Uralt" alter deutscher Cognac Rüdesheim a. Rh.

Schwere Speise- u. Herrenzimmer
direkt in der Spezialfabrik billig, grosse Auswahl. Off. unt. O. R. 4794 an Rudolf Mosse, Frankfurter Allee 320.

Bilanz am 30. Juni 1915.

Debitoren:	M.	pf	Kreditoren:	M.	pf
Arealkonto	156 135	07	Aktienkapitalkonto	1 650 000	—
Gebäudekonto	1 210 000	—	Teilschuldverschreibungs-Konto I 4½%	300 000	—
Maschinenkonto	1 315 000	—	Teilschuldverschreibungs-Konto II 4½%	390 000	—
Wasserrechtkonto	1	—	Teilschuldverschreib.-Tilgungskonto	15 911	25
Wasserleitungskonto	65 000	—	Konto-Korrent-Konto Kreditoren	231 745	44
Kläranlagekonto	1	—	Rückstellungskonto	44 539	—
Eisenbahnkonto	32 000	—	Talonst.-Rückstellungskonto	25 000	—
Utensilienkonto	1	—	Reservefondskonto	620 000	—
Riemenkonto	1	—	Delkrederekonto	50 000	—
Inventurbestände:			Dispositionskonto	315 000	—
Fabrikationskonto	484 836	40	Dividendenkonto	2 100	—
Papierkonto	25 274	50	Teilschuldverschreibungszinsenkonto	11 555	—
Reserveteile u. Baumaterialien	52 868	74	Solawechsel als Kaution hinterlegt M. 66 000.		
Effektenkonto	37 923	—	Gewinn- u. Verlustkto. Saldo v. Vorj. 372 438.21		
Kassakonto	3 345	62	Bruttogew. 593 731.39		
Wechselkonto	46 102	—	Abschreib. 250 782.89		
Bankkonto	466 634	19	342 948.50	715 386	71
Konto-Korrentkonto Debitoren	456 143	88			
Versicherungs-Konto Voraus bez. Prämie.	20 000	—			
	4 371 237	40		4 371 237	40

Gewinn- und Verlustkonto am 30. Juni 1915.

Debet	M.	pf	Kredit.	M.	pf
An Fabrikationskonto	2 273 304	64	Per Saldo vom Vorjahre	372 438	21
„ Versicherungskonto	17 439	62	„ Papierkonto	2 920 637	45
„ Zinsenkonto	4 061	80			
„ Teilschuldverschreibungszinsenkonto	32 100	00			
„ Abschreibungen	250 782	89			
„ Bilanzkonto	715 386	71			
	3 293 075	66		3 293 075	66

Radewell b. Halle a. S., den 30. Juni 1915.

Ammendorfer Papierfabrik.
Der Vorstand.
A. Holz. Kahnt.

Die Uebereinstimmung der vorstehenden Bilanz nebst Gewinn- und Verlustkonto mit den ordnungsmässig geführten, von mir geprüften Geschäftsbüchern der Ammendorfer Papierfabrik zu Radewell bescheinige ich hierdurch.

Radewell, den 29. Juli 1915.

gez. A. Peckmann, gerichtl. vereidigter Bücherrevisor.

Nach Beschluss der heute abgehaltenen siebzehnten ordentlichen **General-Versammlung** kommen für das Geschäftsjahr 1914/15 17 %, siebzehn Prozent, Dividende zur Verteilung.

Es wird daher der Dividendenschein Nr. 7 der Aktien I bis 1650 mit M. 170.— (Hundertsiebzig Mark) vom 27. Oktober ab eingelöst bei den Bankhäusern
H. F. Lehmann in Halle a. S.,
Reinhold Steckner, Halle a. S.,
Delbrück Schickler & Co., Berlin W 66, und im Kontor der Fabrik in Radewell.

Ammendorfer Papierfabrik
Der Vorstand. A. Holz Kahnt.

2 Centner fassende, gebrauchte **Mehlsäcke (Jutesäcke)** kauft **Samuel Rosenthal, Dresden.** Telephon 25451.

Seltene Gelegenheit! Pelzschal und Muffe aus 18 prima sibirischen Zobelstellen und 50 Chinchilla bestehend, regulärer Wert 10 Tausend Mark, für 6 Tausend Mark zu verkaufen. Off. u. J. U. 2712 an Rudolf Mosse, Berlin SW.

Ross-Kastanien werk in Ladungen höchstbietend G. Krüger & Co., Braunschweig*

Münzen kauft Ball, Münzenhandlung, Wilhelmstr. 46/47.*

Seltene Gelegenheit für **Möbelsuchende.** Das Fabriklager einer erstkl. Möbelfabrik habe sehr günstig übernommen. Verkaufe daher hochelegant **Herren-, Speise-, Schlafzimmer jetzt selten billig** und erbitte zwanglose Besicht. Möbel-Gelegenheits-Kaufhaus Schönfeldt, Potsdamerstr. 90, hochp.

Hotel Ruhland Berlin, Mittelstrasse 60, am Bahnhof Friedrichstr. **Einheitspreis 2.50 M.** für Zimmer mit kl. Frühstück.

Preussische Klassen-Lotterie Lose zur Hauptziehung vom 6. Novbr. bis 2. Dezbr. habe vorrätig. Geipel. W.8, Leipzigerstr. 91. Kgl. Preuss. Lotterie-Einnahme.

Das Grundbuch des modernen Eheleben
Binnen Kurzem in 20. Auflage erschien

Das Sexualleben der Frauen
von Frauenarzt **Dr. med. Zickel, Charlottenburg.**

Statt der für hier nicht geeigneten Inhaltsangabe des überaus reichhaltigen Werkes diene zur Empfehlung das Urteil des „Berliner Tageblattes", das lautet: „Ein von einem tüchtigen Fachmann geschrieb. Handbuch der Geschlechtslehre und Gefühlshygiene. Verf. ist ein ebenso tüchtiger Physio- wie Psychologe; was er über das Gefühlsleben des weiblichen Kindes, über die Entwicklung der Triebe, über das „gefährliche Alter" des Backfisches, über Gefallsucht, Widerstand, sittliche Kraft, Scham, über das Weib in der Ehe, in den Blüte- und Verfallsjahren sagt, zeugt von einer souveränen Beherrschung des so schwierigen Gebiets, und wer **dieser guten Kennerschaft dürfen sich die, die gern über die erotischen Mysterien und ihre Zusammenhänge unterrichtet sein wollen, ruhig leiten lassen."** Wir liefern tadellos erh. Rem-Exempl. brosch. **statt Mk. 6.— für nur Mk. 2.70,** dazu 30 Pfg. Porto. Bezug geg. Einsendung v. Mk. 3.— (am besten in Scheinen) franko oder gegen Nachnahme durch **Medizin. Verlag Dr. V. Schweizer & Co., Berlin NW 87a, Eykestr. Repkowpl. 5.**

Export- und Importgesellschaft
die in der Gründung begriffen ist, jedoch auch eine Anzahl **alter Interessen führender amerikanischer Unternehmungen** in Deutschland, Oesterreich und Ungarn wahrzunehmen haben wird, sucht einen **Kaufmann,** dem eventuell **Prokura** erteilt wird.
Es handelt sich um eine Persönlichkeit, die in einem führenden Unternehmen eine ähnliche Stellung bekleidet hat, kaufmännisch völlig versiert ist, Verständnis für technische Materien besitzt sowie über Erfahrungen in Finanztransaktionen verfügt. — Sitz Berlin. — Diskretion zugesichert.
Angebote mit lückenlosem Lebenslauf, Gehaltsansprüchen etc. erbeten unter J. P. 7398 an RUDOLF MOSSE, Berlin SW. 19.

Handels-Zeitung des Berliner Tageblatts.

Nummer 552. Berlin, Donnerstag, 28. Oktober 1915. Abend-Ausgabe.

* Haftung für Bankauskünfte.

Eine neue, dieser Tage ergangene Entscheidung des Reichsgerichts (III. 122. 15) hat die bereits in früheren Entscheidungen häufiger behandelte Frage der Haftung des Bankiers für von ihm bzw. seinem Vertreter erteilte Auskünfte zum Gegenstand.

Die Firma F. u. B. in Bremen ersuchte Anfang Oktober 1912 die dortige Bankfirma N., mit der sie in Geschäftsverbindung stand, um Auskunft über die Verhältnisse einer Holzgrosshandlung Firma S. in Dortmund, von der sie wusste, dass diese mit der Dortmunder Zweigniederlassung der Bremer Bankfirma in Geschäftsverbindung stand. Auf Grund der von der Dortmunder Filiale gegebenen Auskunft teilte das Bremer Bankgeschäft der Firma F. u. B. mit, die Firma S. sei eine angesehene Holzhandlung, die in Form einer Kommanditgesellschaft betrieben werde; Kommanditist sei mit 80 000 M. der Prokurist, die gesamten Mittel sollten sich zusammen auf 200 000 M. belaufen, wovon ein Teil in zweiten Hypotheken angelegt sei. Die Firma sei ihren Verpflichtungen bisher nachgekommen, und man glaube, den in Frage kommenden Kredit gewähren zu können. Die Auskunft schloss mit dem Zusatz: „ohne unsere Verbindlichkeit". Die Firma F. u. B. will auf Grund dieser Auskunft der Firma S. weiteren Kredit gewährt haben. S. geriet aber im März 1912 in Konkurs. F. u. B. haben dabei einen Ausfall von 23 400 M. erlitten, die sie als Schadenersatz gegen die Bremer Bankfirma einklagten, indem sie behaupten, die Auskunft sei nicht nach bestem Wissen erteilt; insbesondere sei darin verschwiegen, dass die Firma S. bei der Dortmunder Filiale ein erhebliches Wechselobligo gehabt und grössere Barvorschüsse beschuldete, dass der Bankfirma beinahe das ganze Vermögen der Firma S. zur Sicherheit übereignet war, und dass auch die 80 000 M. Einlage des Kommanditisten in Wirklichkeit nicht in die Hände der Firma gelangt seien. Die beklagte Bankfirma bestritt, dass die Auskunft unrichtig sei und berief sich im übrigen auf ihre Geschäftsbedingungen, wonach Auskünfte nur unter Ausschluss jeder Haftung erteilt werden.

Während das Landgericht Bremen die Beklagte dem Grunde nach zum Schadenersatz verurteilte, hat das Oberlandesgericht Hamburg die Klage abgewiesen.

In seinen Entscheidungsgründen führte das Oberlandesgericht aus, dass die auf Grund der Geschäftsverbindung der Parteien in deren Rahmen erfolgte Auskunftserteilung als auf einem Vertragsverhältnis beruhend zu betrachten sei. Die Beklagte könne aber nicht in Anspruch genommen werden, weil sie vertraglich jede Haftung ausgeschlossen hat. Die Haftung sollte nach dem Vertrage soweit ausgeschlossen werden, als ein Ausschluss überhaupt gesetzlich zulässig war. Fahrlässigkeit und etwaiges Verschulden der Angestellten der Beklagten müsse daher ausscheiden. Von einer Arglist der gesetzlichen Vertreter der Beklagten könne aber keine Rede sein. Eine Haftung für den Leiter der Dortmunder Filiale, der als persönlich haftender Mitgesellschafter der Beklagten gleichfalls deren gesetzlicher Vertreter ist, versage namentlich deshalb, weil er aus der Anfrage des Hauptgeschäfts habe entnehmen müssen, dass dieses selbst ein Interesse an der Auskunft habe; er habe aber daraus nicht erkennen können, dass die Auskunft für einen Dritten, die Klägerin, bestimmt sei. Die von ihm erteilte Auskunft, selbst wenn sie unrichtig gewesen sei, sei deshalb nicht der Klägerin gegenüber abgegeben, vielmehr sei es nur eine interne Erklärung gegenüber dem Hauptgeschäft. Eine Arglist des Leiters der Filiale könne aber auch nicht angenommen werden, weil kein Grund ersichtlich sei, dass er dem Hauptgeschäft wissentlich falsch habe berichten wollen; höchstens könne Fahrlässigkeit in Frage kommen.

Mit der Revision machte die Klägerin hiergegen geltend, dass die Beklagte sich alles zurechnen lassen müsse, was ihrem gesetzlichen Vertreter in Dortmund zur Last falle; dieser habe aber erkennen können und voraussehen müssen, dass das Hauptgeschäft die Auskunft vielleicht auch gegenüber dritten Personen verwerten werde; dann habe er aber die für eine Kreditgewährung wesentlichen Umstände in seiner Auskunft nicht verschweigen dürfen, wie er es getan habe. — Das Reichsgericht hat mit dieser Begründung das oberlandesgerichtliche Urteil aufgehoben und die Sache an einen anderen Senat des Oberlandesgerichts zurückverwiesen.

⊛ Zur Frage der Dividendenbemessung bei den B. E. W.

wird uns geschrieben:

Die Schriftleitung des „B. T." wendet gegen die Berechnung der Schutzvereinigung mit Recht ein, dass eine stille Rücklage, die 1913 4 Mill. M. betragen habe, bei heutigen Kursen nicht mehr voll bestehe. Trotzdem ist der Grundgedanke der Ausführungen der Schutzvereinigung richtig. Denn man macht eine stille Rücklage nicht, um sie unter allen Umständen, selbst bei Kriegskursen, in voller Höhe aufrechtzuerhalten, sondern vielmehr zu dem Zweck, um bei gesunkenen Kursen vor Schwankungen des Reingewinns geschützt zu sein. Ausserdem aber haben die Berliner Elektrizitätswerke trotz jener sehr grossen stillen Rücklage schon im vorigen Jahre eine weitere Abschreibung von 1 Mill. M. auf Wertpapiere und Beteiligungen vorgenommen; gegen das vorige Jahr aber haben sich die in Frage stehenden Werte sicher nicht nennenswert verschlechtert, wenn nicht sogar verbessert. Ein massgebender Grund jedoch, warum die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft geneigt sein musste, die Dividende der Berliner Elektrizitätswerke stark herabzusetzen, ist offensichtlich. Hätte nämlich die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft jene nicht notwendige Abschreibung von 1 Mill. M. auf Wertpapiere unterlassen, so hätte die Dividende ungefähr 10 pCt betragen. Eine so hohe Kriegsdividende hätte aber allzu deutlich darauf hingewiesen, um wieviel der von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft den Aktionären der Berliner Elektrizitätswerke gebotene Umtauschkurs von 157 pCt. hinter dem Wert der Aktie zurückblieb. Ausserdem ist die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft nunmehr — da die meisten Aktionäre das Umtauschangebot der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft bei der Machtstellung dieser Gesellschaft gegenüber den Berliner Elektrizitätswerken als zwingend empfinden mussten — Hauptaktionärin der Berliner Elektrizitätswerke und hat als solche den Hauptvorteil von einer Rücklagepolitik, die durchaus im Widerspruch mit der früher von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft bei den Berliner Elektrizitätswerken geübten Abschlusspolitik steht. Wären nämlich früher die richtigen Rücklagen geschaffen worden, so hätte es nie geschehen können, dass bei einem an sich so guten Unternehmen, dessen Aktien bis zum Preise von 330 pCt. bezahlt worden sind, schliesslich ein solcher Kursverfall eintrat. Auch diese Nachlage aber erklärt sich leicht daraus, dass die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft das Bezugsrecht auf die Hälfte aller Aktien der Berliner Elektrizitätswerke und damit das grösste Interesse an hohen Berliner Elektrizitätswerke-Kursen, wenn auch von Eintagsart, hatte; versstand sie es doch meisterlich, die Ausgabezeiten neuer Aktien mit den Kursspitzen in Einklang zu bringen. Uebrigens sind dies nur schwache Andeutungen aus einer Trustgeschichte, über die im volkswirtschaftlichen Interesse noch eingehend zu reden sein wird.

Was zunächst die Bemerkung anlangt, dass bei Schaffung der richtigen Rücklagen zu einem früheren Zeitpunkte niemals ein Kursverfall, wie der oben gekennzeichnete, hätte eintreten können, so ist dem entgegenzuhalten, dass derartige Rücklagen nach dem Vertrage der B. E. W. mit der Stadt Berlin gar nicht vorgenommen werden konnten. Laut vertraglicher Abmachung durften nämlich, abgesehen von einer Dotierung des gesetzlichen Reservefonds mit 5 pCt. des Reingewinns weitere Abzüge, insbesondere für Spezialreservefonds und zur Schuldentilgung nicht vorgenommen werden. Eine Vornahme stiller Rücklagen auf die Anlagen der Gesellschaft war aber deswegen im Interesse der Gesellschaft nicht tunlich, weil die Stadt Berlin das Recht hatte, die Anlagen zum Buchwerte oder zum Taxwerte zu übernehmen. Bei einer Verringerung der Buchwerte durch stille Reserven wären diese also nicht der Gesellschaft und den Aktionären, sondern der Stadt Berlin zugute gekommen. Auf den Effektenbeständen von 30 Mill. M. ruhte aber im Jahre 1913 eine damals durchaus hinreichende stille Reserve von über 4 Mill. M., und die Aktionäre, die jetzt über zu niedrige Dividendenbemessung klagen, würden wahrscheinlich damals durchaus nicht erbaut gewesen sein, wenn ihre Dividenden durch weitere interne Abschreibungen auf den Effektenbesitz verringert worden wären. Was die Behauptung des Verfassers anlangt, dass man eine stille Rücklage nicht mache, um sie unter allen Umständen, selbst bei Kriegskursen, in voller Höhe aufrecht zu erhalten, so lässt sich über ihre Berechtigung streiten. Wir weisen jedoch darauf hin, dass sehr viele Gesellschaften auch in der Kriegszeit nicht davon abgesehen haben, ihre Rücklagen aufrecht zu erhalten, bezw. noch zu verstärken, und können in der Tatsache, dass die Verwaltung der B. E. W. eine Dividende von 9 pCt. statt 10 pCt. vorschlägt, noch keinen Beweis dafür erblicken, dass sie die Interessen der unabhängigen Aktionäre zugunsten der A. E. G.-Interessen zurücksetzt. Immerhin geht aus dieser und manchen anderen bei uns eingelaufenen Zuschriften hervor, dass man sich in Kreisen der unabhängig gebliebenen B. E. W.-Aktionäre noch immer nicht beruhigt, und an die durch den Uebergang der Dreiviertelmajorität der B. E. W.-Aktien an die A. E. G. geschaffene Situation gewöhnt hat. Aus diesem Grunde sei allen Beteiligten noch einmal die Erklärung in Erinnerung gebracht, die der Vorsitzende des Aufsichtsrats der A. E. G. Dr. Walter Rathenau in der letzten Generalversammlung dieser Gesellschaft abgab. Danach versicherte Dr. Rathenau mit allem Nachdruck, unter Hinweis auf das geschäftliche Prestige der A. E. G., dass eine Vergewaltigung derjenigen Aktionäre, die ihre B. E. W.-Aktien behalten wollen, nicht in Betracht käme, und dass der Aktionär, der nicht tausche, ebenso geschützt werden würde, wie der, der von dem Umtauschangebot Gebrauch mache.

* Zum Jahresbericht der Laurahütte

wird uns geschrieben: „In dem Jahresberichte der Laurahütte wird es so dargestellt, als wenn hauptsächlich die Zechen an dem ungünstigen Jahresresultat schuld seien. Das heisst aber doch, die Verhältnisse auf den Kopf stellen. Als Geheimrat Junghann von der Leitung der Gesellschaft zurücktrat, rühmte der Aufsichtsrat an ihm, er habe die werbenden Anlagen, namentlich die Bergwerke, als feste Grundlage des Unternehmens vermehrt und erfolgreich ausgebaut. Die Kohlenzechen sind also das Rückgrat und die Gewinnquelle der Laura. Die Konzessionen der Laura sind anerkanntermassen erster Güte. Auf zwei Mark pro Tonne kann man den Nettogewinn aus den Kohlen schätzen. Man kann auch sagen, die Tonne Kohle steuert eine Mark zur Dividende bei. Nun hat die Gesellschaft im letzten Geschäftsjahre 2,82 Mill. To. Kohle gefördert. Folglich müsste der Nettogewinn über fünf Millionen Mark betragen, während er nur mit etwa $2^1/_2$ Mill. M. ausgewiesen wird, oder es müsste für die Dividende ein Betrag von gut $2^1/_2$ Mill. M. zur Verfügung stehen, während die Aktionäre nur knapp $1^1/_2$ Mill. M. bekommen sollen. Bei der Kattowitzer Bergbaugesellschaft erweist sich diese Rechnung ungefähr als richtig; denn das letzte Geschäftsjahr zeigte dort eine Kohlenförderung von gut $3^1/_2$ Mill. To. und die Aktionäre haben etwas über drei Mill. M. an Dividende bekommen. Wenn aber bei der Laura die Nettogewinne und Dividendenbeträge so sehr hinter den rechnungsmässigen Erwartungen zurückbleiben, so sind daran natürlich die Hütten schuld. Allerdings sind die Hütten modernisiert worden. Erreicht wurde dadurch ohne Zweifel, dass die Selbstkosten zurückgingen. Aber dass ein Werk in Oberschlesien am Walzeisen sonderlich Geld verdienen könne, diese Rechnung muss erst noch beweiskräftig aufgemacht werden. Der Laura-Bericht selbst sagt ja auf Seite 7, dass die Preise für Stabeisen und Bleche den Hütten keinen Nutzen liessen; der Bericht widerspricht sich also selbst, wenn er an anderer Stelle den Gewinnrückgang auf die Zechen schiebt, in Wirklichkeit sind es die Hütten, die an der Kohle zehren; und in welchem Masse diese Zehrkraft der Hütten zugenommen hat, ergibt sich aus einer Vergleichung der Produktionen; im Geschäftsjahre 1904/05 betrug die Produktion an Walzfabrikaten 200 700 To., in 1913/14 aber 322 700 To.; die Erzeugung an Röhren aber ist in dem genannten Zeitraume fast auf das Dreifache gestiegen. — In dem Geschäftsberichte wird gesagt, die Hüttenwerke haben sich sobald wie möglich an der Herstellung von Kriegsmaterial beteiligt; heute müsse der weitaus grösste Teil der Aufträge als unmittelbares und mittelbares Kriegsmaterial angesehen werden. Was heisst aber Kriegsmaterial? Der Verwaltung ist es natürlich auch bekannt, dass unsere Industrie heute fast durchweg Kriegsindustrie ist; es kommt nur darauf an, was für Kriegsmaterial man liefert. Liefert man Qualitätsmaterial, dann bekommt man auch gute Preise. Das aber scheint bei der Laura nur wenig der Fall zu sein. Wunderbar ist die Fülle und Art der „Umstellung" der Betriebe in unserer Industrie; der Laura-Bericht preist sie auch, aber bei der Laura ist sie nicht vorgenommen worden. Die Laura hat die jetzige Konjunktur verpasst. Dafür spricht das Jahresresultat, und daran kann auch kein Geschäftsbericht etwas ändern. Nach alledem ist die Unzufriedenheit der Aktionäre mit dem Jahresresultat der Laura zu verstehen. Es wäre zu erwägen, ob nicht der Vorstand eine Ergänzung erfahren sollte, etwa durch Berufung eines ersten Hüttenmannes und eines bedeutenden Kaufmannes."

* Stahlwerk Becker Akt.-Ges.

Wie die Verwaltung mitteilt, ist die Beschäftigung der sämtlichen Abteilungen der Gesellschaft andauernd überaus stark. Die sehr erheblichen Aufträge sicherten auch diese volle Beschäftigung auf längere Zeit hinaus. Der Versand im ersten Vierteljahr des laufenden Geschäftsjahres sei sehr viel grösser gewesen als in der gleichen Zeit des Vorjahres; das gleiche Verhältnis zeigen Gewinnergebnis und vorliegende Aufträge. — Soweit die Auslassungen der Verwaltung. Die Gesellschaft hat im Jahre 1914/15, das am 30. Juni ablief, ein sehr günstiges Resultat erzielt; sie konnte ihre Dividende von 12 auf 25 pCt. erhöhen. Wenn in der obigen privaten Auslassung der Verwaltung gesagt wird, dass Versand und Gewinn im ersten Vierteljahr des Geschäftsjahres 1915/16 sehr viel grösser gewesen sind als in der gleichen Zeit des Vorjahres, so ist zu berücksichtigen, dass das entsprechende Vorjahrsquartal vom 1. Juli bis 30. September 1914 lief, in dessen ersten Monat von einer Beschäftigung für Kriegszwecke überhaupt noch nicht die Rede sein konnte, während in den beiden folgenden Monaten die Beschäftigung für Kriegszwecke erst in Gang gekommen ist. Interessanter wäre ein Vergleich zwischen dem ersten Quartal des laufenden Jahres und dem letzten Quartal des Jahres 1914/15 gewesen. Immerhin ist anzunehmen, dass die Beschäftigung im laufenden Jahre auch gegenüber den Zeiten des Vorjahrs, in denen die Arbeit für Heereslieferungen voll entwickelt war, sehr günstig genannt werden darf. Dies geht aus einer weiteren Mitteilung der Verwaltung hervor, nach der sie Grund zur Annahme habe, dass der Gewinn des laufenden Jahres dem des Vorjahrs noch übersteigen wird.

Handel und Verkehr.

* **Reichsbank.** In der heutigen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank bezeichnete der Vorsitzende, Präsident des Reichsbankdirektoriums Dr. Havenstein, die Lage der Reichsbank als sehr befriedigend. Im einzelnen betonte der Vorsitzende, dass sich die Einzahlungen auf die dritte Kriegsanleihe bisher mit ausserordentlicher Leichtigkeit vollzogen haben.

* **Stahlwerksverband.** In der heutigen Hauptversammlung des Verbandes wurde mitgeteilt, dass in der Geschäftslage für Halbzeug seit dem letzten Bericht weder im Inland noch im neutralen Ausland eine wesentliche Aenderung eingetreten sei. Auch für die nächsten Monate sei mit den bisherigen Versandziffern zu rechnen. In Eisenbahnoberbaumaterial seien die Bedarfsmengen der Eisenbahndirektion Schwerin eingegangen, die hinter denen des Vorjahres zurückbleiben, während der Bedarf der sächsischen Staatsbahn sich höher stellte als im Vorjahr. Vom neutralen Auslande sei wieder ein grösseres Geschäft hereingenommen worden. In Rillenschienen war das Geschäft still. Der Auftragseingang in Grubenschienen habe sich auf der bisherigen Höhe gehalten. In Formeisen ist die Lage kaum verändert. Das Geschäft ist infolge der geringen Bautätigkeit ruhig. Nach dem neutralen Auslande bewegte sich das Geschäft in dem bisherigen Rahmen. Der Baumarkt ist weiter still, während Schiffswerften und Konstruktionswerkstätten im Auslande ebenfalls gut beschäftigt sind. Die nächste Hauptversammlung findet am 16. Dezember statt.

* **Vom Walzdrahtmarkt.** Die Lage am Walzdrahtmarkt hat sich, wie uns berichtet wird, in der letzten Zeit gebessert. Die Geschäftstätigkeit ist sehr lebhaft geworden. Teilweise wird auch schon für Lieferung zum ersten Vierteljahr 1916 abgeschlossen. Der Preis für Walzdraht beträgt gegenwärtig 170 M. pro Tonne, der Mindestpreis der Konvention beträgt 140 M. und wurde bekanntlich noch vor einigen Wochen um 5 M. unterboten.

* **Aktienbauverein „Unter den Linden".** Der in der ausserordentlichen Generalversammlung vom 25. Oktober in den Aufsichtsrat gewählte Bankier Ephraim hat, wie uns mitgeteilt wird, die Wahl nicht angenommen.

✕ **Die Zuckerraffinerie Halle** beschloss bei der Generalversammlung neben den Zuwendungen an ihre Arbeiter die Bewilligung von 200 000 M. für Kriegswohlfahrtszwecke aus den Rückstellungen zu beantragen.

Kopenhagen, 28. Oktober. (Privat-Telegramm.) Das dänische Justizministerium hat die **Aufhebung des allgemeinen Rohlederausfuhrverbots** verfügt. Die Ausfuhrgenehmigung wird für zwei Drittel der dänischen Vorräte, nämlich für 140 000 Häute, erteilt.

An der Börse

war die Tendenz im Zusammenhang mit den letzten bedeutenden Fortschritten der verbündeten Armeen auf dem serbischen Kriegsschauplatze heute ausgesprochen fest, und zwar konzentrierte sich das Interesse der Spekulation, wie schon an den Vortagen, überwiegend auf sogenannte „Friedenswerte". Von diesen waren besonders wiederum Schiffahrtsaktien gebessert, in erster Linie die der Dampfschiffahrts-Ges. „Hansa", ferner aber auch die Werte der Hapag, des Norddeutschen Lloyd, der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Ges. und der Deutsch-Australischen Schiffahrts-Ges. Ferner erhielt sich auch heute Nachfrage nach den Aktien einzelner Kaliaktien (besonders denen der Deutschen Kaliwerke) und Kalikuxe. Von Kolonialwerten waren die der Pomona-Ges. weiter begehrt. Ausserdem konnten die Aktien der Steaua Romana, der Schantungbahn, der Oesterreichischen Südbahn, der Orientbahnen, der Prinz-Heinrich-Bahn, der Tabakregie-Ges. und der Kanadabahn anziehen, während Baltimoreaktien nachgaben. — Auch für eine Anzahl von Aktien Kriegsmaterial herstellender Werke waren heute Kursbesserungen zu verzeichnen. Dies gilt u. a. für die Aktien der Köln-Rottweiler Pulverfabriken, der Hirsch-Kupfer- und Messingwerke, der Benz- und Adler-Automobilwerke, der Gebr. Körfing-Akt.-Ges., des Stettiner und Bremer Vulcan.

Am Rentenmarkte waren heimische Anleihen kaum verändert. Griechische, japanische und chinesische Renten waren höher, serbische eher angeboten.

*

Am Geldmarkt wurde heute tägliches Geld zu 4 pCt. und in manchen Fällen auch darüber abgegeben. Für Ultimogeld hält sich der Satz im Durchschnitt auf etwa 5 pCt., auch Geld auf einige Tage über den Ultimo stellt sich etwa auf 5 pCt. Der Privatdiskont wurde, wie gestern, mit ca. $4^1/_2$ pCt. genannt. — Fremde Valuten tendierten im allgemeinen wieder recht fest; dies gilt insbesondere von Auszahlung Holland. Schwächere Haltung bekundeten Rubelnoten.

*

Am Produktenmarkte kamen in Futtermitteln keine Umsätze zustande. Für Kartoffeln war im Westen Begehr; hier war aber die Kauflust gering, da Befürchtungen wegen Frostgefahr für Kartoffeln bestehen. Die Zufuhren waren infolge des Waggonmangels nicht gross. Gefordert wurde 3,10—3,20 M. für Speisekartoffeln und 2,70 M. für Futterkartoffeln, beides ab Station.

Die nichtamtlich ermittelten Preise waren am Produktenmarkt: Weizenkleie ausländische loko 54.00—55.00 M., Maismehl 89—91, Maisgrie 89—91, Kartoffelmehl ausländisches 54.00 M., inländisches 49.10 M. (Ab 1. November inländisches und ausländisches 41,10 M.)

Eierbericht vom 28. Oktober. Eier pro Schock: inländische und ausländische bessere Sorten 11,70—12,00 M. — Tendenz: Ruhig.

KONKURSE UND ZAHLUNGSSTOCKUNGEN.

* **Berliner Konkurse.** Dividende stellt der Verwalter in Aussicht im Wahltermin im Konkurs des Kfms. Joseph Neumann in Firma Max & Neumann in Berlin, Mohrenstr. 49, Wohnung Grosse Frankfurter Str. 101 (Verwalter Erfurth), auf 40 000 M. Passiven zurzeit $11^1/_2$ pCt.; — der off. Hdlsges. M. & F. Simon in Berlin, Kommandantenstr. 63/64 (Verwalter Guilletmot), auf 55 000 M. Passiven zurzeit 6 pCt.; — des in Berlin, Kronprinzenufer 22, verstorbenen Majors Erich v. Puttkamer (Verwalter Schmidt), auf 10 000 M. Passiven zurzeit 52 pCt. — Im Konkurs des Warenhausbesitzers Arthur Behrendt in Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 11, findet Termin zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen statt am 16. November, 10 Uhr, beim Amtsgericht Berlin-Schöneberg.

* **Im Konkurs der offenen Handelsgesellschaft für Armee, Marine und Grossbetriebe m. b. H.** in Berlin, Dessauer Str. 39/40, sind nach dem Bericht des Verwalters im Prüfungstermin zurzeit 1 998 235 M. Forderungen angemeldet, von denen noch ein beträchtlicher Teil bestritten wird. Das eigentliche Aktivum dieses Konkurses besteht in einem Anspruch auf eine restliche Einzahlung von 750 000 M. auf das Stammkapital der Gesellschaft. Als weiteres Massebjekt käme ein Eingang von etwa 30 pCt. aus den vom Geschäftsführer Carsten-Nielsen mit der rumänischen Regierung angebahnten Geschäften in Betracht. Der Verwalter rechnet jedoch zurzeit nur mit einem Eingang aus der restlichen Einzahlung, da das zweite Objekt gänzlich von der politischen Lage am Balkan abhängig ist. Die Verhältnisse des Konkurses liegen zunächst noch so, dass die Dividende zwischen 0 bis 100 pCt. schwankt.

Wasserstand am 28. Oktober. Am Pegel zu Ratibor 1,94 m, Neissemündung 2,24 m, Brieg 2,32 m, Breslau — 0,02 m, Dresden — 60 m, Magdeburg 1,88 m.

* Reichsgetreidestelle und Landwirte.

Uns wird geschrieben:

Immer wieder ergibt sich aus den Erfahrungen unserer Brotgetreideversorgung im Kriege, dass die schwierigste Aufgabe darin besteht, die deutschen Brotgetreidevorräte auch tatsächlich dem menschlichen Konsum zuzuführen und ihre gleichmässige Verteilung auf das ganze Erntejahr sicherzustellen. Wird doch in Friedenszeiten ein grosser Teil des deutschen Brotgetreides als Viehfutter verwendet, während die zur menschlichen Nahrung benutzten Mengen unserer eigenen Ernten bis zum Ablauf des Frühjahres stark gelichtet sind und durch Einfuhr ergänzt werden. Im Kriege aber muss die deutsche Brotgetreidecernte der Brotbereitung bis zum Schluss des Erntejahres dienen und darüber hinaus noch teilweise zur Erhaltung und Anlegung einer Vorratskammer („Nationalreserve") aufgespart werden. Hierauf hat sich die Notwendigkeit ergeben, das Getreide besonders sorgfältig zu lagern und zu bearbeiten, überfeuchtes Getreide auch künstlich zu trocknen. Auf diese Aufgaben musste in den von der Reichsgetreidestelle aufgestellten Geschäftsbedingungen weitgehendste Rücksicht genommen werden.

Es ist ohne weiteres verständlich, dass diese „anomalen" Aufgaben nicht ohne Schwierigkeiten und Reibungen gelöst werden können. Vielfach werden hierbei der Reichsgetreidestelle unbegründete Vorwürfe gemacht, so z. B. wenn es in einer Berliner Tageszeitung hiess, dass trotz wiederholter Bitte der Landwirte das Brotgetreide durch Verschulden der Reichsgetreidestelle nicht rechtzeitig abgenommen und damit der Gefahr des Verderbens ausgesetzt werde oder zumindest den Landwirten eine ausserordentliche Arbeitslast bereite. Demgegenüber sei daran erinnert, dass das Brotgetreide ja für die Kommunalverbände, nicht für die Reichsgetreidestelle, beschlagnahmt ist, und dass nach dem Gesetz die Kommunalverbände für zweckentsprechende Aufbewahrung und ordungsmässige Behandlung sorgen müssen. Die Kommunalverbände haben für die Abnahme des Getreides bei den Landwirten zu sorgen; sie können dies um so eher, als sie das Recht haben, von der Reichsgetreidestelle Abnahme jeder von ihnen aufgegebenen Menge binnen zwei Wochen zu verlangen. Zum Ueberfluss hat die Reichsgetreidestelle in einem jüngst versandten Rundschreiben ausdrücklich betont, dass sie bereit sei, alles ihr angebotene Getreide aufzunehmen und die Abnahme sofort zu bewerkstelligen. Soweit die Reichsgetreidestelle in Betracht kommt, besteht also keine Schwierigkeit für die Landwirte, Getreide, für welches sie die nötigen Lagerräume und Kräfte zur Bearbeitung nicht haben, abzuliefern. Die Kommunalverbände sind dazu berufen, das Erforderliche zu veranlassen.

Weit schwieriger ist die Frage der Bewertung des feuchten Getreides. Die Interessen unserer Brotgetreideversorgung im Kriege scheinen den oft ausgesprochenen Wünschen der Landwirte entgegenzustehen. Es ist wohl begreiflich, dass die Landwirte nicht darüber erfreut sind, wenn ihnen für das mit vieler Mühe und Sorge geerntete Getreide „ein Minderwert" wegen zu grosser Feuchtigkeit abgesetzt wird, während sie selbst auf die Bezahlung des Höchstpreises gerechnet hatten. Es ist auch vielleicht zunächst verständlich, dass diesen oder jenen Landwirten der Massstab, nach dem die Beurteilung erfolgt, etwas rigoros erscheint. Es muss eben immer wieder und wieder betont werden, dass es sich hier um die Verhältnisse des Krieges handelt, bei denen die Feuchtigkeit des Getreides für die gesamte Brotgetreideversorgung bis in das neue Erntejahr ein Moment der Gefahr in sich birgt, das in Friedenszeiten gar nicht besteht und das nicht unterschätzt werden darf. Die Reichsgetreidestelle kann angesichts der grossen Mengen feuchten Getreides, die in diesem Jahre vorhanden sind, ihrer Aufgabe der Vorratsvorsorge nur gerecht werden, wenn sie das überfeuchte Getreide künstlich trocknen lässt und die hierdurch entstehenden grossen Kosten und Gewichtsverluste bei der Abnahme als Minderwert oder als „angemessenes Entgelt" im Sinne des § 29 c der Brotgetreideverordnung vom 28. Juni 1915 am Höchstpreise kürzt. Es ist ja schliesslich auch eine Forderung der Gerechtigkeit, dass das Getreide, das lagerfest ist und ohne weiteres den Bedürfnissen unserer Kriegsgetreideversorgung entspricht, einen höheren Preis erhält, als das, das erst unter hohen Kosten bearbeitet werden muss, ehe es dem menschlichen Konsum dienen kann. Der Landwirt, der sein Getreide nach Lagerung und Bearbeitung mit einem Feuchtigkeitsgehalt von 15 bis 16 pCt. abliefert, dessen Getreide also — wenn es bei der Ernte 20 pCt. Feuchtigkeit enthielt — 4 bis 5 pCt. Wasser verloren hat, kann zweifellos einen höheren Preis verlangen als sein Nachbar, der das Getreide ohne Wasserverlust, und ohne Mühe und Kosten darauf zu verwenden, mit 20 pCt. Wassergehalt abliefert.

Die Reichsgetreidestelle aber hat auch mit Nachdruck auf die Behebung dieser Schwierigkeiten hingewiesen. Denn die Abzüge sind erheblich geringer, wenn die Kommunalverbände ihre Pflicht nach § 18 Absatz 1 der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 erfüllen, d. h. solches Getreide zunächst zweckmässig behandeln lassen und erst nach Herabminderung des Feuchtigkeitsgehaltes zur Ablieferung bringen. Wie vorteilhaft es für den Verkäufer ist, Getreide mit hohem Feuchtigkeitsgehalt vor der Ablieferung zweckentsprechend zu bearbeiten, ergibt ein von der Reichsgetreidestelle ausgearbeitetes Beispiel, bei dem die jetzige Praxis des Getreideschiedsgerichts berücksichtigt ist, und aus dem sich ergibt, dass der Abzug für Feuchtigkeitsgehalt und Dumpfgeruch um mehr als ein Drittel geringer ist, wenn in dem Kommunalverband vor Ablieferung an die Reichsgetreidestelle das überfeuchte Getreide auch nur einigermassen zweckentsprechend bearbeitet wird.

Wenn jüngst der „Vorwärts" eine Mitteilung über 100 Sack „verdorbenes Mehl" brachte und daran die Bemerkung knüpfte, dass „im Lande die Entrüstung wachse", wenn „wichtige Nahrungsmittel in Massen verdürben" (das „Verderben" müsste erst bewiesen werden), so dürfen die hier erörterten Aufgaben und Schwierigkeiten, denen die Reichsgetreidestelle gegenübersteht, solchen Aeusserungen und offensichtlichen Uebertreibungen wohl entgegengehalten werden. Denn so einfach, wie der „Vorwärts" die Dinge zu sehen meint, liegt die Sache nicht. Neben den technischen Schwierigkeiten, die überwunden werden mussten und überwunden worden sind, stehen die organisatorischen, bei deren Bearbeitung die Reichsgetreidestelle den verschiedensten privatwirtschaftlichen, mit den volkswirtschaftlichen Interessen nicht immer in Einklang stehenden Gesichtspunkten gegenübersteht. Immer wieder erfordert die Lösung dieser Frage den Gedanken an das gemeinsame Ziel, dem unsere Brotgetreideversorgung im Kriege dient.

* Der Qartalsausweis des amerikanischen Stahltrust

für das dritte Quartal 1915, den wir in der heutigen Morgenausgabe bereits wiedergegeben haben, zeigt — was die Gewinnentwicklung anlangt — sehr günstige Zahlen. Der Reingewinn beträgt nämlich nach Abzug der Zuwendungen für den Tilgungsfonds und für Erneuerungen 30 046 000 Doll. Im Vergleich mit einer Reihe von Vorquartalen ergibt sich folgendes Bild (in 1000 Doll.):

	Doll.		Doll.
III. Quartal 1915 . .	30 046	IV. Quartal 1913 . .	17 963
II. Quartal 1915 . .	20 312	III. Quartal 1913 . .	29 622
I. Quartal 1915 . .	6 634	II. Quartal 1913 . .	31 921
IV. Quartal 1914 . .	8 010	I. Quartal 1913 . .	25 696
III. Quartal 1914 . .	14 682	IV. Quartal 1912 . .	25 764
II. Quartal 1914 . .	13 268	III. Quartal 1912 . .	20 778
I. Quartal 1914 . .	12 196	II. Quartal 1912 . .	18 429

Man muss also bis zum II. Quartal 1913, das bekanntlich im Zeichen einer ausgesprochenen Hochkonjunkturperiode stand, zurückgehen, um ein ähnlich günstiges Quartalsergebnis des Stahltrust zu finden wie im abgelaufenen Vierteljahre. Dies ist der beste Beweis dafür, welchen Nutzen auch die amerikanische Schwerindustrie, die anfänglich unter dem Kriege schwer zu leiden hatte, allmählich aus den Waffen- und Munitionslieferungen an die Alliierten ziehen kann. Insofern wird der letzte Quartalsabschluss für die Stammaktionäre aber eine Enttäuschung bedeuten, als sie diesmal mit der Wiederaufnahme der Dividendenzahlungen gerechnet hatten, nachdem bereits im Vorquartal sich kein Defizit mehr, sondern ein Barplus von 8 268 000 Doll. ergeben hatte. Diese Erwartung ist aber nicht in Erfüllung gegangen. Die Einstellung der Dividendenausschüttung auf die Stammaktien war im IV. Quartal 1914 erfolgt, nachdem im III. Quartal 1914 die Quartalsdividende von $1^1/_4$ auf $^1/_2$ pCt. reduziert worden war. Die Vorzugsaktien haben auch während der Kriegszeit in jedem Vierteljahr regelmässig ihre Dividende von $1^3/_4$ pCt. erhalten.

* * *

Ueber den Quartalsausweis wird uns jetzt folgender ausführlicher Bericht übermittelt: Es betrugen die Einnahmen im dritten Quartal d. J. nach Abzug der gewöhnlichen Betriebsausgaben 38 711 000 Doll. gegen 27 950 055 Doll. im Vorquartal und 22 276 002 Doll. im dritten Quartal des Vorjahres. Auf die einzelnen Monate des Quartals verteilen sich die Einnahmen wie folgt:

	3 Quartal 1915 $	2. Quartal 1915 $	3 Quartal 1914 $	2. Quartal 1914 $
Juli	12 048 000	7 286 400	7 475 993	12 936 658
August	12 869 000	9 320 576	7 584 926	12 657 430
September . . .	13 794 000	11 343 070	7 215 083	12 856 312
Total	38 711 000	27 950 055	22 276 002	38 450 400

Der Reingewinn nach Abzug der Zuwendungen an die Tilgungsfonds, der Abschreibungen und Neuerungen stellt sich auf 30 046 000 Doll. gegen 20 311 584 Doll. im Vorquartal und 14 682 022 Doll. im III. Quartal 1914. Auf die Vorzugsaktien wurde wie bisher eine Dividende von $1^3/_4$ pCt. ausgeschüttet. Auf die Stammaktien wurde wiederum keine Dividende erklärt wie in den letzten drei Vorquartalen. Nach Abzug der Lasten und Dividende ergibt sich ein Surplus von 18 037 000 Doll. gegen ein Surplus von 8 267 645 Doll. im Vorquartal und ein Surplus von 89 479 Doll. im III. Quartal 1914.

* **Dividendensteigerung bei „Sarotti".** Schokoladen- und Kakao-Industrie Akt.-Ges. In der Sitzung des Aufsichtsrats wurde die Bilanz und das Gewinn- und Verlustkonto für das abgelaufene Geschäftsjahr vorgelegt. Nach Minderbewertung der Gebäude Belle-Alliancestr. 81/83 mit 416 717 Mark und nach Abschreibung von 792 216 M. auf Gebäude und Maschinenanlage Tempelhof usw. (i. V. 590 603) und des Hauseinrichtungskontos mit 91 278 M. (75 594) sowie nach Dotierung der Talonsteuerrücklage und des Delkrederefonds verbleibt pro 1914/15 ein Ueberschuss einschl. des Vortrags aus 1913/14 von 562 084 M. (297 393). Der Generalversammlung wird vorgeschlagen werden, nach Zahlung der statutenmässigen Gratifikationen und Tantiemen eine Dividende von 9 pCt. (4 pCt.) auszuschütten und die verbleibenden 98 093 M. (98 038) auf neue Rechnung vorzutragen.

BERLINER HANDELSREGISTER.

Eintragungen vom 25. und 26. Oktober.

Abt. A. Oscar Peter, Kraustr. 4—5. Inh. ist Techn. Oscar Peter in Berlin-Steglitz. — H. & W. Lathe. Heinrich Lathe †; die Ges. ist aufgelöst. Inh. ist allein Bertha Lathe geb. Lehmann. — Gebr. Posner. Sitz jetzt Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 83. — Paul Leissner. Gesamtprokuristen: Woldemar Roscher und Adolf Schlesinger. — Friedrich Lenz Kartoffel-Engros-Geschäft. Inh. ist jetzt Wwe. Anna Lenz geb. Schreiber, hier. — C. Uhticke. Curt Uhticke †; Irmgard Uhticke, hier, geb. 27. 5. 05, ist eingetrete Vertretung nur Georg Uhticke. — Gelöscht sind die Firmen: Hel rich Lathe. — Wilhelm Rode.

Abt. B. B. Biebold & Comp. Akt.-Ges. Die Satzung ist ändert. — Boden-Akt.-Ges. Berlin-Nord. Prokurist: P Lers. — Akt.-Ges. Vereinigte chemische Fabrik (S. T. Morosow, Kreil, Ottmann). Hermann Ottmann ist ni mehr Vorstand. — „Akt.-Ges. für Mineralölindustrie". Camillo Siegl ist nicht mehr Vorstandsmitglied. — C. Fröhl Gestüt und Reanstall G. m. b. H. (Früher in Hanno Stammk.: 200 000 M. Geschäftsf.: Kfm. Theodor Grewe, hier. „Stuco" G. m. b. H. Stammk.: 30 000 M. Geschäftsf.: Freiherr Pf zungsleiter Wilhelm Reich in Berlin-Wilmersdorf. — Milfix G. m. b. Stammk.: 40 000 M. Geschäftsf.: Fabrikbes. Dr. Ernst Wassermann Charlottenburg. — Spirituosen-Import G. m. b. H. Stamm 150 000 M. Geschäftsf.: die Kflte. Max Böhm in Beuthen O.-Schl. Georg Kareski, hier.

Amerikanische Kabel-Telegramme

* **New-York,** 27. Oktober. (Verbericht.) Infolge von Verkäu führender Werte und Manipulationen der Spekulation in Kriegswe gestaltete sich der Verlauf der heutigen **Börse** sehr unregelmäs **Eisenbahnaktien** waren im allgemeinen nur wenig verändert, n ten aber vorwiegend zur Schwäche. **Kupferwerte** profitierten we von den günstigen Berichten vom Metallmarkt, wobei **Anaco Copper** Shares um 2 Doll. höher notiert wurden. **Stahltrustakti** verloren im Zusammenhang mit dem gestrigen Quartalsausweis (s. sondere Notiz), nachdem auf die Stammaktien wiederum keine Divide erklärt wurde, 1 Doll. im Kurse. **Bethlehem Steel** Shares gin um **50 Doll.** zurück und schlossen zu 525 Doll. **General Electr** Anteile büssten 1¾ Doll. ein und **American Car and Found** Aktien 2 Doll. Bei Schluss der Börse war die Tendenz **matt.** — Reineinnahmen der **International Agricultura Corporati** haben im letzten Geschäftsjahr um 118 000 Doll. abgenommen. — In am 23. Oktober abschliessenden Woche war die **Ausfuhr** 70 000 000 Doll. grösser, als der Wert der Einfuhr. Es ist dies **höchste bisher festgestellte Ziffer.**

New-York, 27. Okt. (Privat-Kabeltelegramm.)

	27. 10. behpt	26. 10. behpt.		27. 10.	26
Tendenz f. Geld			Missouri Pacific	4¾	
Geld a. 24 Stunden			New-York Central u.		
Durchschnittsz. . .	2	2	Hudson River . . .	100⅝	1
Geld a. 24 Stunden			New-York Ontario u.		
letztes Darlehen . .	1½	1½	Western	30	
Wechs. a. Berl. (Sicht)	81⅝	81¾	Norfolk u. Western .	115	1
do. Paris (Sicht)	5.98	5.95/50	Northern Pacific . .	111¾	1
do. Lond. (60 T. g.)	4.59/60	4.5/50	Pennsylvania	58½	
Cable Transfers . .	4.63	4.62	Reading	79½	7
Silber Bullion	48⅞	48¾	Chic. Rock Isl. Pac. Rw	17⅝	
North. Pacific 5% Bds.	—	65⅛	Rock Island pref.	—	
St. Louis, San Franc.			Southern Pacific . .	98¼	
Ref. 4% Bds. . . .	—	70¼	do. Railway . .	29⅛	
St. Louis San Franc.			do. do. pref.	61	
Ref. 5% Bds. . . .	—	50⅛	Union Pacific . . .	135	1
South. Pacific conv.			do. pref.	89	
4% M/S Bds. . . .	—	86¾	Wabash pref. . . .	46⅝	
Atchison Top. u. St. Fé	106½	107⅛	Western Maryland	—	
Baltimore u. Ohio .	98¾	93	American Can . . .	—	
Canadian Pacific . .	173⅝	173½	Amer. Car u. Foundry	86	
Chesapeake u. Ohio .	57½	57⅝	American Locomotive	—	
Chicago, Milwaukee			Americ. Smelting Ref.	92½	
u. St. Paul	92⅝	92⅞	American Sugar Ref.	—	
Denver u. Rio Grande	8	8	Anac. Copper Mining	78⅞	
Erie	39⅝	39⅝	Bethlehem Steel . .	525	5
Erie 1st pref.	55¼	56¼	Central Leather . .	—	
Great Northern pref.	121½	121¾	Consolidated Gas .	142¾	1
do. Ore Certif. . .	50	50½	General Electric . .	177	1
Illinois Central . . .	107	107	Internat. Harvester .	—	
Interborough Metrop.	22	22½	National Lead . . .	65¾	
Lehigh Valley . . .	77⅝	77⅞	Republ. Iron u. Steel	—	
Louisville u. Nashv.	125½	126½	Unit. Stat. Steel Corp.	84¼	
Missouri Kansas und			do. do. pref.	115¼	1
Texas	5¼	5⅛	Utah Copper . . .	71	
National Railway			Virg. Carolina Chem	—	
Mexiko and pref. .	8¼	8			

*) excl. Div.

New-York, 27. Oktober. (Privat-Kabeltelegramm.)

	27. 10	26. 10.		27. 10	26
Weizen willig			**Zucker** Centrifugal	4,96	
do. Okt.	—	—	**Baumwolle** loco		
do. Dez.	106¾	107¼	middling	12,15	
do. Mai	—	—	do. Oktober. . .	—	
do Hard Wint. No 2	122	123¼	do. November. .	11,88	
Mais loko No. 2 mix.	nom.	nom.	do. Dezember. .	12,04	
Hafer white clipp. n.	—	43¾	do. Januar. . . .	12,09	
Mehl (spr. wheat, n.	485	485	do. März	12,40	
Getreidefr. Livrp.	20	20	do. Mai	12,52	
Schmalz pr. West.	8,97½	8,85	do. Juli	12,57	
do. Rohe Bros.	—	10,30	New-Orleans loko . .	11,93	
Petrolm. rat. i. cas.	9,75	9,75	**Kaffee** loko Rio No. 7	7⅛	
do. Standard white	7,50	7,50	do. Dezember	6,60	
do. in tanks . . .	4,00	4,00	do. Januar	6,61	
do. Cred. balances	1,75	1,75	do. März	6,64	
Terpentin	57	57	do. Mai	6,76	
Zucker Stand. Gran.	—	5,15	do. Juli	6,86	

	27. 10.	26 10
Stahlknüppel	26,00	26,00
Kupfer Standard	—	—
do. Elektrolytic	17⅞—18	17⅞—
Rohzinn	33,75	33,75
Zink	nominell	nomine
Blei	4,50—4,60	4,50—4
Roheisen Northern No. 2	16.25—16.75	—

Chicago, 27. Oktober. (Privat-Kabeltelegramm.)

	27. 10.	26. 10.		27. 10.	26
Weizen behauptet			**Hafer** Dez.	—	
do. Oktober . .	—	—	**Schmalz** Okt . . .	8,55	8
do. Dez.	99½	100⅛	do. Dez. . . .	—	
do. Mai	101¾	102¼	**Schweinefl.** Okt.	13.35	
Mais willig			**Rippen** Okt.	9,25	
do. Oktober . . .	—	—	**Speck** short ribs id.	—	
do. Dezember . .	58½	58¾	Schweinezut. i. West.	85 000	
do. Mai	59⅝	60¼	do. in Chicago . .	24 000	

*) 9,25—10,12½.

Statt besonderer Anzeige!

Heute entschlief sanft im 76. Lebensjahre unser lieber Vater und Grossvater, Herr

Josef Wolfers

Oberleutnant der Landwehr a. D., Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870/71 und des Militärehrenzeichens von 1864.

Crefeld, den 26. Oktober 1915.

Im Namen der Hinterbliebenen
Dr. Alfred Rüdenberg und Frau
Johanna geborene Wolfers.

Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen absehen zu wollen.
Die Beerdigung erfolgt auf Freitag, den 29. Oktober, nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des Israelitischen Friedhofes in Bonn.

Fortsetzung der freiwilligen Versteigerung

(im Ernckehaus) Tempelhof, Ringbahnstr. 4,
morgen, Freitag, den 29. Oktober, Vormittags 10 Uhr.
Versteigert werden: Material und Werkzeuge für Installateure, Elektrotechniker, Photographen, Klempner; Werkbänke,
10 grosse Ausstellungsschränke,
15 Porzellanbecken zum Anschliessen, 1 Sack Leim, Elektromotore, Schalttafeln, elektrische Batterien, Haustelefon mit 15 Schaltapparaten, Beleuchtungsgegenstände, 2 grosse photographische Apparate, 1 Lichtpausapparat, photographische Chemikalien, eiserne Schienen, 1 Sackkarre, Telefonzelle, Kontor- und Privatkontoreinrichtung und vieles andere.
C. August Hilbrich, Versteigerer, Berlin, Schützenstr. 72. Tel. Ctr. 4568.

Belgyosar das Schönheitsmittel der eleganten Frau.
Tuben M. 1.— u. M. 1.50 zu haben in den einschlägigen Geschäften.
Alleinige Fabrikanten: Chem. Fabr. Max Ludewig & Co., Spandau.*

Loses Blatt-Bu
„Atlas"
Fritz Eilers jun
Bielefeld
Zweigniederlassung Berlin W
Französischestr. 17.
Fernspr.: Centrum 10165.
Verlangen Sie Prospekt No